D III 5
37

Landesbibliothek Coburg (70)
022001766127

Von Ludwig Tieck.

D III 5/37

1733.
DIII5

37

III

# Der gestiefelte Kater,

ein

Kindermärchen in drey Akten

mit

Zwischenspielen, einem Prologe und Epiloge

von

Peter Leberecht.

Berlin 1797

bey Carl August Nicolai,

Buchhändler in der heil. Geiststraße im goldnen Arm.

# Der gestiefelte Kater.

---

Kindermährchen

in drei Akten,

mit Zwischenspielen, einem Prologe und Epiloge.

## Personen.

Der König.

Die Prinzessin, seine Tochter.

Prinz Nathanael von Malsinki.

Leander, Hofgelehrter.

Hanswurst, Hofnarr.

Ein Kammerdiener.

Der Koch.

Lorenz,
Barthel,
Gottlieb, } Brüder und Bauern.

Hinze, ein Kater.

Ein Wirth.

Kunz,
Michel, } Bauern.

Gesetz, ein Popanz.

Ein Besänftiger.

Der Dichter.

Ein Soldat.

Zwei Husaren.

Zwei Liebende.

Bediente.

Musiker.

Ein Bauer.
Der Soufleur.
Ein Schumacher.
Ein Historiograph.
Fischer.
Müller.
Bötticher.
Leutner.
Wiesener.
Dessen Nachbar.
Elephanten.
Löwen.
Bären.
Ein Amtmann.
Adler und andere Vögel.
Ein Kaninchen.
Rebhüner.
Jupiter.
Terkaleon.
Der Maschinist.
Gespenster.
Affen.
Das Publikum.

# Prolog.

(Die Scene ist im Parterre, die Lichter sind schon angezündet, die Musiker sind im Orchester versammelt. — Das Schauspiel ist voll, man schwazt durcheinander, Ankommende, u. s. w.)

Fischer. Müller. Schlosser. Bötticher. im Parterre.

Fischer. Aber ich bin doch neugierig, — Herr Müller, was sagen Sie zu dem heutigen Stücke?

Müller. Ich hätte mich eher des Himmels Einfall vermuthet, als ein solches Stück auf unserm Theater zu sehn.

Fischer. Kennen Se das Stück?

Müller. Nicht im mindesten. — Ein wunderlicher Titel ist es: der gestiefelte Kater. — Ich hoffe doch nimmermehr, daß man die Kinderpossen wird auf's Theater bringen.

Schlosser. Ist es denn eine Oper?

Fischer. Nichts weniger, auf dem Komödienzettel steht: ein Kindermährchen.

Schlosser. Ein Kindermährchen? Aber um Gotteswillen sind wir denn Kinder, daß man uns solche Stücke aufführen will? Es wird doch wohl nimmermehr ein ordentlicher Kater auf's Theater kommen?

Fischer. Es ist am Ende eine Nachahmung der neuen Arkadier, so eine Art von Terkaleon —

Müller. Das wäre nun nicht übel, denn ich habe schon längst gewünscht, eine solche wunderbare Oper einmal ohne Musik zu sehn.

Fischer Ohne Musik ist es abgeschmackt, denn, lieber Freund, über solche Kindereien, über solchen Aberglauben sind wir weg, die Aufklärung hat ihre gehörigen Früchte getragen.

Müller. Am Ende ist es ein ordentliches Familiengemählde, und es ist nur so ein Spaß, gleichsam ein Scherz mit dem Kater; eine Veranlassung, wenn ich so sagen darf.

Schlosser. Wenn ich meine rechte Meinung sagen soll, so halt ich das Ganze für einen Pfiff, Gesinnungen, Winke unter die Leute zu bringen. Ihr werdet sehn, ob ich nicht Recht habe. Ein Revolutionsstück, so viel ich begreife.

Fischer. Das glaub' ich auch, denn sonst würde ja der Geschmack abscheulich vor den Kopf gestoßen. Ich muß wenigstens gestehn, daß ich nie an Hexen oder Gespenster

habe glauben können, viel weniger an den gestiefelten Kater.

Schlosser. Es ist das Zeitalter für diese Phantome nicht mehr. — Da kömmt ja Leutner, der wird uns vielleicht mehr sagen können.

Leutner drängt sich durch.

Leutner Guten Abend, guten Abend! Nun, wie gehts?

Müller. Sagen Sie uns nur, wie es mit dem heutigen Stücke beschaffen ist.

(Die Musik fängt an.)

Leutner. Schon so spät? Da komm' ich ja grade zur rechten Zeit. — Mit dem Stücke? Ich habe so eben den Dichter gesprochen, er ist auf dem Theater und hilft den Kater anziehn.

Viele Stimmen. Hilft? — der Dichter?

— den Kater? — Also kommt doch ein Kater vor?

Leutner. Ja freilich, und er steht ja auch auf dem Zettel.

Fischer. Wer spielt ihn denn?

Leutnet. Je, der fremde Akteur, der große Mann.

Müllea. In der That? — Aber wie kann man denn solch Zeug spielen?

Leutner. Der Dichter meint, zur Abwechselung, —

Fischer. Eine schöne Abwechselung, — warum nicht auch den Blaubart und Prinz Kobold? — Ei! der vortreflichen Sujets für's Drama!

Müller. Wie werden sie aber den Kater anziehn? — und ob er denn wirkliche Stiefeln trägt?

Leutner, Ich bin eben so begierig wie Sie alle.

Fischer. Aber wollen wir uns denn wirklich solch Zeug vorspielen lassen? Wir sind zwar aus Neugier hergekommen, aber wir haben doch Geschmack.

Müller. Ich habe große Lust zu pochen.

Leutner. Es ist überdies etwas kalt. — Ich mache den Anfang. (er trommelt, die übrigen akkompagniren.)

Wiesener. (Auf der andern Seite) Weswegen wird denn gepocht?

Leutner. Den guten Geschmack zu retten.

Wiesener. Nun, da will ich auch nicht der Lezte seyn. (er trommelt.)

Stimmen. Still, man kann ja die Musik nicht hören.

(Alles trommelt.)

Schlosser. Aber man sollte doch das Stück erst zu Ende spielen lassen, denn man hat doch immer auf jeden Fall sein Geld gegeben, hernach wollen wir pochen, daß man es vor der Thür hört.

Alle. Nein. jezt, jezt, — der Geschmack, — die Regeln, — die Kunst, — alles geht sonst zu Grunde.

Ein Lampenputzer. Meine Herren, soll man die Wache herein schicken?

Leutner. Wir haben bezahlt, wir machen das Publikum aus, und darum wollen wir auch unsern eignen guten Geschmack haben und keine Possen.

Der Dichter (hinter dem Theater) Das Stück wird sogleich seinen Anfang nehmen.

Müller. Kein Stück, — wir wollen kein Stück, — wir wollen guten Geschmack —

Alle. Geschmack! Geschmack!

Der Dichter. Ich bin in Verlegenheit, — was meinen Sie, wenn ich fragen darf?

Schlosser. Geschmack! — Sind Sie ein Dichter, und wissen nicht einmal was Geschmack ist?

Der Dichter. Bedenken Sie einen jungen Anfänger —

Schlosser. Wir wollen nichts vom Anfänger wissen, — wir wollen ein ordentliches Stück sehn, — ein geschmackvolles Stück!

Der Dichter. Von welcher Sorte? Von welcher Farbe?

Müller. Familiengeschichten, — Entführungen, — Geschwister vom Lande, — so etwas.

Der Dichter kömmt hinter dem Vorhange hervor.

Der Dichter. Meine Herren —

Alle. Ist das der Dichter?

Fischer. Er sieht wenig wie ein Dichter aus.

Schlosser. Naseweis.

Müller. Er hat nicht einmal abgeschnittene Haare —

Der Dichter. Meine Herren, — verzeihen Sie meine Keckheit —

Fischer. Wie können Sie solche Stücke schreiben? Warum haben Sie sich nicht gebildet?

Der Dichter. Vergönnen Sie mir nur eine Minute Gehör, ehe Sie mich verdammen. Ich weiß, daß ein verehrungswürdiges Publikum den Dichter richten muß, daß von Ihnen keine Appellation statt findet, aber ich kenne die Gerechtigkeitsliebe eines verehrungswürdigen Publikums, daß es mich nicht von einer Bahn zurückschrecken wird, wo ich seiner gütigen Leitung so sehr bedarf.

Fischer. Er spricht nicht übel.

Müller. Er ist höflicher, als ich dachte.

Schlosser. Er hat doch Respekt vor dem Publikum.

Der Dichter. Ich schäme mich, die Eingebung meiner Muse so erleuchteten Richtern vorzuführen, und nur die Kunst unsrer Schauspieler tröstet mich noch einigermaßen, sonst

würde ich ohne weitere Umstände in Verzweiflung versinken.

Fischer. Er dauert mich.

Müller. Ein guter Kerl!

Der Dichter. Als ich Dero Pochen vernahm, — noch nie hat mich etwas dermaßen erschreckt, ich bin noch bleich und zittre, und begreife selbst nicht, wie ich zu der Kühnheit komme, so vor Ihnen zu erscheinen.

Leutner. So klatscht doch!

(Alle klatschen.)

Der Dichter. Ich wollte einen Versuch machen, durch Laune, wenn sie mir gelungen ist, durch Heiterkeit, durch wirkliche Possen zu belustigen, da uns unsre neuesten Stücke so selten zum Lachen Gelegenheit geben.

Müller. Das ist auch wahr!

Leutner. Er hat Recht, — der Mann.

Schlosser. Bravo! bravo!

Alle. Bravo! bravo! (sie klatschen.)

Der Dichter. Mögen Sie, Verehrungswürdige, jezt entscheiden, ob mein Versuch nicht ganz zu verwerfen sei, — mit Zittern zieh' ich mich zurück und das Stück wird seinen Anfang nehmen. (er verbeugt sich sehr ehrerbietig und geht hinter den Vorhang.)

Alle. Bravo! bravo!

Stimme von der Gallerie. Da Capo! — (alles lacht. Die Musik fängt wieder an, indem geht der Vorhang auf.)

---

# Erster Akt.

(Kleine Bauernstube.)

Lorenz. Barthel. Gottlieb. — Der Kater Hinz liegt auf einem Schemel am Ofen.

Lorenz. Ich glaube, daß nach dem Ableben unsers Vaters unser kleines Vermögen sich bald wird eintheilen lassen. Ihr wißt, daß der seelige Mann nur drei Stücke von Belang zurückgelassen hat, ein Pferd, einen Ochsen und jenen Kater dort. Ich, als der Älteste, nehme das Pferd, Barthel der

nächste

nächste nach mir, bekömmt den Ochsen, und so bleibt denn natürlicherweise für unsern jüngsten Bruder der Kater übrig.

Leutner. (im Parterre) Um Gotteswillen! hat man schon eine solche Exposition gesehn! Man sehe doch, wie tief die dramatische Kunst gesunken ist!

Müller. Aber ich habe doch alles recht gut verstanden.

Leutner. Das ist ja eben der Fehler, muß man es dem Zuschauer so verstohlnerweise unter den Fuß geben, aber nicht so gradezu in den Bart werfen.

Müller. Aber man weiß doch nun, woran man ist.

Leutner. Das muß man ja aber nicht so geschwinde wissen; daß man so nach und nach hineinkömmt, ist ja eben der beste Spaß.

Barthel. Ich glaube, Bruder Gotrlieb, Du wirst auch mit der Eintheilung zufrieden seyn, Du bist leider der jüngste, und da mußt Du uns einige Vorrechte lassen.

Gottlieb. Freilich wohl.

Schlosser. Aber, warum mischt sich denn das Pupillenkollegium nicht in die Erbschaft? Welche Unwahrscheinlichkeiten!

Lorenz. So wollen wir denn nun gehn, lieber Gottlieb, lebe wohl, laß Dir die Zeit nicht lang werden.

Gottlieb. Adieu. (Die Brüder gehn ab.)

Gottlieb allein. Monolog.

Sie gehn fort — und ich bin allein. — Wir haben alle drei unsre Wohnungen, Lorenz kann mit seinem Pferde doch den Acker bebauen, Barthel kann seinen Ochsen schlachten und einsalzen, und eine Zeitlang davon leben, — aber was soll ich armer Unglück-

seeliger mit meinem Kater anfangen? — Höchstens kann ich mir aus seinem Felle für den Winter einen Muff machen lassen, aber ich glaube, er ist jezt noch dazu in der Rauhe. — Da liegt er und schläft ganz geruhig, — armer Hinze! wir werden uns bald trennen müssen. Es thut mir leid, ich habe ihn auferzogen, ich kenne ihn, wie mich selber, — aber er wird dran glauben müssen, ich kann mir nicht helfen, ich muß ihn wahrhaftig verkaufen. — Er sieht mich an, als wenn er mich verstände, es fehlt wenig, so fang' ich an zu weinen. (Er geht in Gedanken auf und ab.)

Müller. Nun, seht Ihr wohl, daß es ein rührendes Familiengemählde wird? Der Bauer ist arm und ohne Geld, er wird nun in der äußersten Noth sein treues Hausthier verkaufen, an irgend ein empfindsames Fräulein, und dadurch wird am Ende sein

Glück gegründet werden. — Es ist vielleicht eine Nachahmung vom Papagay von Kotzebue, aus dem Vogel ist hier eine Katze gemacht, und das Stück findet sich von selbst.

Fischer. Nun es so kömmt, bin ich auch zufrieden.

Hinze, der Kater (richtet sich auf, dehnt sich, macht einen hohen Buckel, gähnt und spricht dann:) — Mein lieber Gottlieb, — ich habe ein ordentliches Mitleid mit Euch.

Gottlieb. (erstaunt.) Wie, Kater, Du sprichst?

Die Kunstrichter im Parterre. — Der Kater spricht? — Was ist denn das?

Fischer. Unmöglich kann ich da in eine vernünftige Illusion hineinkommen.

Müller. Eh' ich mich so täuschen lasse, will ich lieber zeitlebens kein Stück wieder sehn.

Hinze. Warum soll ich nicht sprechen können, Gottlieb?

Gottlieb. Ich hätt' es nicht vermuthet, ich habe zeitlebens noch keine Katze sprechen hören.

Hinze. Ihr meint, weil wir nicht immer in alles mitreden, wären wir gar Hunde.

Gottlieb. Ich denke, Ihr seid blos dazu da, Mäuse zu fangen.

Hinze. Wenn wir nicht im Umgang mit den Menschen eine gewisse Verachtung gegen die Sprache bekämen, so könnten wir alle sprechen.

Gottlieb. Nun, das gesteh ich! — Aber warum laßt Ihr Euch denn so gar nichts merken?

Hinze. Um uns keine Verantwortungen zuzuziehn, denn wenn uns sogenannten Thieren noch erst die Sprache angeprügelt würde, so wäre gar keine Freude mehr auf der Welt. Was muß der Hund nicht alles thun und lernen! Das Pferd! es sind dumme Thiere,

daß sie sich ihren Verstand merken lassen, sie müssen ihrer Eitelkeit durchaus nachgeben, wir Katzen sind noch immer das freieste Geschlecht, weil wir uns bei aller unsrer Geschicklichkeit so ungeschickt anzustellen wissen, daß es der Mensch ganz aufgiebt, uns zu erziehn.

Gottlieb. Aber warum entdeckst Du mir das alles?

Hinze. Weil Ihr ein guter, ein edler Mann seid, einer von den wenigen, die keinen Gefallen an Dienstbarkeit und Sklaverei finden, seht, darum entdecke ich mich Euch ganz und gar.

Gottlieb. (reicht ihm die Hand) Braver Freund!

Hinze. Die Menschen stehn in dem Irrthume, daß an uns jenes instinktmäßige Murren, das aus einem gewissen Wohlbehagen entsteht, das einzige Merkwürdige

sei, sie streicheln uns daher oft auf eine ungeschickte Weise und wir spinnen dann gewöhnlich nur, um uns vor Schlägen zu sichern. Wüßten sie aber mit uns auf die wahre Art umzugehn, glaube mir, sie würden unsre gute Natur zu allem gewöhnen, und Michel, der Kater bei Eurem Nachbar, läßt es sich sogar zuweilen gefallen, für den König durch einen Tonnenband zu springen.

Gottlieb. Da hast Du recht.

Hinze. Ich liebe Euch, Gottlieb, ganz vorzüglich. Ihr habt mich nie gegen den Strich gestreichelt, Ihr habt mich schlafen lassen, wenn es mir recht war, Ihr habt Euch widersezt; wenn Eure Brüder mich manchmal aufnehmen wollten, um mit mir in's Dunkle zu gehn, und die sogenannten elektrischen Funken zu beobachten, — für alles dieses will ich nun dankbar seyn.

Gottlieb. Edelmüthiger Hinze! Ha, mit

welchem Unrechte wird von Euch schlecht und verächtlich gesprochen, Eure Treue und Anhänglichkeit bezweifelt! Die Augen gehn mir auf, — welchen Zuwachs von Menschenkenntniß bekomme ich so unerwartet!

Fischer. Freunde, wo ist unsre Hofnung zu einem Familiengemählde geblieben?

Leutner. Es ist doch fast zu toll.

Schlosser. Ich bin wie im Traum.

Hinze. Ihr seid ein braver Mann, Gottlieb, — aber nehmt's mir nicht übel, Ihr seid etwas eingeschränkt, bornirt, keiner der besten Köpfe, wenn ich frei heraussprechen soll.

Gottlieb. Ach Gott, nein.

Hinze. Ihr wißt zum Beispiel jezt nicht, was Ihr anfangen wollt.

Gottlieb. Du hast ganz meine Gedanken.

Hinze. Wenn Ihr Euch auch einen Muff aus meinem Pelze machen ließet, —

Gottlieb. Nimm's nicht übel, Kamerad, daß mir das vorher nur so durch den Kopf fuhr.

Hinze. Ach nein, es war ein ganz menschlicher Gedanke. — Wißt Ihr kein Mittel, Euch durchzubringen?

Gottlieb. Kein einziges!

Hinze. Ihr könntet mit mir herumziehn nnd mich für Geld sehen lassen, — aber das ist immer keine sichere Lebensart.

Gottlieb. Nein.

Hinze. Ihr könntet ein Journal herausgeben, oder eine deutsche Zeitung, mit dem Motto: Homo sum, — oder einen Roman, ich wollte Euer Mitarbeiter seyn, — aber das ist zu umständlich.

Gottlieb. Ja.

Hinze. Nun, ich will schon noch besser für Euch sorgen, — verlaßt Euch drauf, daß Ihr durch mich noch ganz glücklich werden sollt.

Gottlieb. O bester, edelmüthigster Mann. (er umarmt ihn zärtlich.)

Hinze. Aber Ihr müßt mir auch trauen.

Gottlieb. Vollkommen, ich kenne ja jezt Dein redliches Gemüth.

Hinze. Nun so thut mir den Gefallen und holt mir sogleich den Schuhmacher, daß er mir ein Paar Stiefeln anmesse.

Gottlieb. Den Schuhmacher? — Stiefeln?

Hinze. Ihr wundert Euch, aber bei dem, was ich für Euch zu thun gesonnen bin, habe ich so viel zu gehn und zu laufen, daß ich nothwendig Stiefeln tragen muß.

Gottlieb. Aber warum nicht Schuh?

Hinze. Gottlieb, Ihr versteht das Ding nicht, ich muß dadurch ein Ansehn bekommen, ein imponirendes Wesen, kurz eine gewisse Männlichkeit, die man in Schuhen zeitlebens nicht hat.

Gottlieb. Nun, wie Du meinst, — aber der Schuster wird sich wundern.

Hinze. Gar nicht, man muß nur nicht thun, als wenn es etwas Besonders wäre, daß ich Stiefeln tragen will; man gewöhnt sich an alles.

Gottlieb. Ja wohl, ist mir doch der Diskurs mit Dir ordentlich ganz geläufig geworden. — Aber noch eins, da wir jezt so gute Freunde geworden sind, so nenne mich doch auch Du; warum willst Du noch Komplimente mit mir machen?

Hinze. Wie Du willst.

Gottlieb. Da geht grade der Schuhmacher vorbei; — he! pst! Herr Gevatter Leichdorn! will Er wohl einen Augenblick bei mir einsprechen?

Der Schumacher kömmt herein.

Schuhmacher. Prosit! — Was giebts Neues?

Gottlieb. Ich habe lange keine Arbeit bei ihm bestellt —

Schuhmacher. Nein, Herr Gevatter, ich habe jezt überhaupt gar wenig zu thun.

Gottlieb. Ich möchte mir wohl wieder ein Paar Stiefeln machen lassen —

Schuhmacher. Setz Er sich nur nieder, das Maaß hab ich bei mir.

Gottlieb. Nicht für mich, sondern für meinen jungen Freund da.

Schuhmacher. Für den da? — Gut.

Hinze. (sezt sich auf einen Stuhl nieder und hält das rechte Bein hin.)

Schumacher. Wie beliebt Er denn, Musje?

Hinze. Erstlich, gute Sohlen, dann braune Klappen und vor allen Dingen steif.

Schuhmacher. Gut. — (er nimmt Maaß.) Will er nicht so gut seyn, — die Krallen, — oder Nägel etwas einzuziehn, ich hab mich schon gerissen. — (er nimmt Maaß.)

Hinze. Und schnell müssen sie fertig werden. (Da ihm das Bein gestreichelt wird, fängt er wider Willen an zu spinnen.)

Schuhmacher. Der Musje ist recht vergnügt.

Gottlieb. Ja, es ist ein aufgeräumter Kopf, er ist erst von der Schule gekommen, was man so einen Vokativus nennt.

Schuhmacher. Na, adies. (ab.)

Gottlieb. Willst Du Dir nicht etwa auch den Bart scheeren lassen?

Hinze. Bei Leibe nicht, ich sehe so weit ehrwürdiger aus, und Du weißt ja wohl daß die Katzen nachher gleich unmännlich werden. Ein Kater ohne Bart ist nur ein verächtliches Geschöpf.

Gottlieb. Wenn ich nur wüßte, was Du vorhast!

Hinze. Du wirst es schon gewahr werden, — jezt will ich noch ein wenig auf

den Dächern spatzieren gehn, es ist da oben eine hübsche freie Aussicht, und man erwischt auch wohl eine Taube.

Gottlieb. Als guter Freund will ich Dich warnen, daß Du Dich nicht dabei ergreifen lässest —

Hinze. Sei unbesorgt, ich bin kein Neuling. — Adieu unterdessen. (er geht ab.)

### Gottlieb allein.

In der Naturgeschichte steht immer, daß man den Katzen nicht trauen könne, und daß sie zum Löwengeschlechte gehören, und ich habe vor einem Löwen eine gar erbärmliche Furcht. Wenn der Kater nun kein Gewissen hätte, so könnte er mir mit den Stiefeln nachher davon laufen, für die ich nun mein leztes Geld hingeben muß, und sie irgendwo vertrödeln, oder er könnte sich beim Schuhmacher dadurch beliebt machen wollen,

und nachher bei ihm in Dienste treten. — Aber der hat ja schon einen Kater. — Nein, Hinz, meine Brüder haben mich betrogen, und nun will ich es einmal mit Dir versuchen. Er sprach so edel, er war so gerührt, — da sizt er drüben auf dem Dache und puzt sich den Bart, — vergieb mir, erhabner Freund, daß ich an Deinem Großsinn nur einen Augenblick zweifeln konnte. (er geht ab.)

Fischer. Welcher Unsinn!

Müller. Warum der Kater nur die Stiefeln braucht, um besser gehn zu können? — Dummes Zeug!

Schlosser. Es ist aber, als wenn ich einen Kater vor mir sehe.

Leutner. Still, es wird verwandelt!

(Saal im Königlichen Pallast.)

---

Der König mit Krone und Zepter. Die Prinzessin, seine Tochter.

König. Schon tausend schöne Prinzen, werthgeschäzte Tochter, haben sich um Dich beworben, und Dir ihre Königreiche zu Füßen gelegt, aber Du hast ihrer immer nicht geachtet. Sage uns die Ursache davon, mein Kleinod.

Prinzessin. Mein allergnädigster Herr Vater, ich habe immer geglaubt, daß mein Herz erst einige Empfindungen zeigen müsse, ehe ich meinen Nacken in das Joch des Ehestandes beugte. Denn eine Ehe ohne Liebe, sagt man, ist die wahre Hölle auf Erden.

König. Recht so, meine liebe Tochter. Ach, wohl, wohl hast Du da ein wahres

Wort

Wort gesagt: eine Hölle auf Erden! Ach, wenn ich doch nicht darüber mitsprechen könnte! wär' ich doch lieber unwissend geblieben! aber so, theures Kleinod, kann ich ein Liedchen davon singen, wie man zu sagen pflegt. Deine Mutter, meine höchstseelige Gemahlinn, — ach, Prinzessin, sieh, die Thränen stehn mir noch auf meinen alten Tagen in den Augen, — sie war eine gute Fürstinn, sie trug die Krone mit einer unbeschreiblichen Majestät, — aber mir hat sie gar wenig Ruhe gelassen, — nun, sanft ruhe ihre Asche bei ihren fürstlichen Anverwandten.

Prinzessin. Ihro Majestät erhitzen sich zu sehr.

König. Wenn mir die Erinnerung davon zurückkömmt, — o mein Kind, auf meinen Knien möcht' ich Dich beschwören, — nimm Dich beim Verheirathen ja in Acht. — Es

ist eine große Wahrheit, daß man Leinewand und einen Bräutigam nicht bei Lichte kaufen müsse; eine Wahrheit, die in allen Büchern stehen sollte. — Was hab' ich gelitten! Kein Tag verging ohne Zank, ich konnte nicht in Ruhe schlafen, ich konnte die Regierungsgeschäfte nicht ruhig abmachen, ich konnte über nichts denken, ich konnte kein Buch lesen, — immer wurd' ich unterbrochen. — Und doch sehnt sich mein Geist, verewigte Klotilde, jezt zuweilen nach Dir zurück, — es beißt mir in den Augen, — ich bin ein rechter alter Narr.

Prinzessin. (zärtlich) Mein Vater.

König. Ich zittre, wenn ich an die Gefahren denke, die Dir bevorstehn, denn wenn Du Dich nun auch verliebst, meine Tochter, — ach! Du solltest nur sehn, wie dicke Bücher weise Männer darüber voll geschrieben haben, — sieh, so kann Dich eben

Deine Leidenschaft wieder elend machen. Das glücklichste, das seeligste Gefühl kann uns zu Grunde richten, die Liebe ist gleichsam ein künstlicher Vexierbecher, statt Nektar trinken wir oft Gift, dann ist unser Lager von Thränen naß, alle Hofnung, aller Trost ist dahin. — (Man hört blasen.) Es ist doch noch nicht Tischzeit? — Gewiß wieder ein neuer Prinz, der sich in Dich verlieben will. — Hüte Dich, meine Tochter, Du bist mein einziges Kind, und Du glaubst nicht, wie sehr mir Dein Glück am Herzen liegt. (Er küßt sie und geht ab, im Parterre wird geklatscht.)

Fischer. Das ist doch einmal eine Scene, in der gesunder Menschenverstand anzutreffen ist.

Schlosser. Ich bin auch gerührt.

Müller. Es ist ein treflicher Fürst.

Fischer. Mit der Krone brauchte er nun grade nicht aufzutreten.

Schlosser. Es stört die Theilnahme ganz, die man für ihn als zärtlichen Vater hat.

Die Prinzessin allein.

Ich begreife gar nicht, warum noch keiner von den Prinzen mein Herz mit Liebe gerührt hat. Die Warnungen meines Vaters liegen mir immer im Gedächtniß, er ist ein großer Fürst, und dabei doch ein guter Vater, mein Glück steht ihm beständig vor Augen: wenn ihn nur nicht der Jachzorn oft so plötzlich überraschte! Aber so ist Glück immer mit Unglück gepaart. Meine Freude sind die Wissenschaften und die Künste, Bücher machen all mein Glück aus.

Die Prinzessin. Leander, der Hofgelehrte.

Leander. Nun, Ihro Königliche Hoheit? — (sie setzen sich.)

Prinzessin. Hier, Herr Leander, ist mein Versuch, — ich hab' es Nachtgedanken überschrieben.

Leander. (liest) Treflich! geistreich! — Ah! mir ist als hör' ich die mitternächtliche Stunde zwölfe schlagen. Wenn haben Sie das geschrieben?

Prinzessin. Gestern Mittag nach dem Essen.

Leander. Schön gedacht! Wahrlich schön gedacht! — Aber mit gnädigster Erlaubniß: — «Der Mond scheint betrübt in der Welt herein,» — wenn Sie es nicht ungnädig vermerken wollen, so muß es heißen: in die Welt.

Prinzessin. Schon gut, ich will es mir für die Zukunft merken, es ist einfältig, daß einem das Dichten so schwer gemacht wird, man kann nicht fünf bis sechs Reihen schreiben, ohne einen Fehler zu machen.

Leander. Das ist so der Eigensinn der Sprache.

Prinzessin. Sind die Gefühle nicht zart und fein gehalten?

Leander. Unbeschreiblich, man begreift kaum, wie ein weibisches Gehirn so etwas hat niederschreiben können.

Prinzessin. Jezt will ich mich nun an den Mondscheinsnaturscenen versuchen. — Meinen Sie nicht auch?

Leander. Sie kommen nothwendig immer weiter, Sie steigen immer höher.

Prinzessin. Ich habe auch ein Stück angefangen: der unglückliche Menschenhasser, oder: verlohrne Ruhe und wiedererworbene Unschuld!

Leander. Schon der bloße Titel ist bezaubernd.

Prinzessin. Und dann fühle ich einen unbegreiflichen Drang in mir, irgend eine

gräßliche Geistergeschichte zu schreiben. — Wie gesagt, wenn nur die Sprachfehler nicht wären!

Leander. Kehren Sie sich daran nicht, Unvergleichliche! die lassen sich leicht herausstreichen.

Kammerdiener tritt auf.

Kammerdiener. Der Prinz von Malsinki, der eben angekommen ist, will Ew. Königlichen Hoheit seine Aufwartung machen. (ab.)

Leander. Ich empfehle mich. (geht ab.)

Prinz Nathanael von Malsinki. Der König.

König. Hier, Prinz, ist meine Tochter, ein junges einfältiges Ding, wie Sie sie da vor sich sehn. — (beiseite) Artig, meine Tochter, höflich, er ist ein angesehener

Prinz, weit her, sein Land steht gar nicht einmal auf meiner Landkarte, ich habe schon nachgesehn: ich habe einen erstaunlichen Respekt vor ihm.

Prinzessin. Ich freue mich, daß ich das Vergnügen habe, Sie kennen zu lernen.

Nathanael. Schöne Prinzessin, der Ruf Ihrer Schönheit hat so sehr die ganze Welt durchdrungen, daß ich aus einem weit entlegenen Winkel hieher komme, um das Glück zu haben, Sie von Angesicht zu Angesicht zu sehn.

König. Es ist doch erstaunlich, wie viele Länder und Königreiche es giebt! Sie glauben nicht, wie viel tausend Kronprinzen schon hier gewesen sind, sich um meine Tochter zu bewerben, zu Dutzenden kommen sie manchmal an, besonders wenn das Wetter schön ist, — und Sie kommen nun gar, — verzeihen Sie, die Topographie ist eine gar

weitläuftige Wissenschaft, — in welcher Gegend liegt Ihr Land?

Nathanael. Mächtiger König, wenn Sie von hier ausreisen, erst die große Chaussee hinunter, dann schlagen Sie sich rechts und immer fort so, wenn Sie aber an einen Berg kommen, dann wieder links, dann geht man zur See und fährt immer nördlich (wenn es der Wind nemlich zugiebt) und so kömmt man, wenn die Reise glücklich geht, in anderthalb Jahren in meinem Reiche an.

König. Der Tausend! das muß ich mir von meinem Hofgelehrten deutlich machen lassen: — Sie sind wohl vielleicht ein Nachbar vom Nordpol, oder Zodiakus, oder dergleichen?

Nathanael. Daß ich nicht wüßte.

König. Vielleicht so nach den Wilden zu?

Nathanael. Ich bitte um Verzeihung, alle meine Untherthanen sind sehr zahm.

König. Aber Sie müssen doch verhenkert weit wohnen. Ich kann mich immer noch nicht daraus finden.

Nathanael. Man hat noch keine genaue Geographie von meinem Lande, ich hoffe täglich mehr zu entdecken, und so kann es leicht kommen, daß wir am Ende noch Nachbarn werden.

König. Das wäre vortreflich! Und wenn am Ende uns noch ein Paar Länder im Wege stehn, so helfe ich Ihnen mit entdecken. Mein Nachbar ist so nicht mein guter Freund und er hat ein vortrefliches Land, alle Rosinen kommen von dort her, das möcht' ich gar zu gerne haben — Aber noch eins, sagen Sie nur, da Sie so weit weg wohnen, wie Sie unsre Sprache so geläufig sprechen können?

Nathanael. Still!

König. Wie?

Nathanael. Still! still!

König. Ich versteh nicht.

Nathanael. (leise zu ihm) Sein Sie doch ja damit ruhig, denn sonst merkt es ja am Ende das Publikum da unten, daß das eben sehr unnatürlich ist.

König. Schadet nichts, es hat vorher geklatscht und da kann ich ihm schon etwas bieten.

Nathanael. Sehn Sie, es geschieht ja bloß dem Drama zu Gefallen, daß ich Ihre Sprache rede, denn sonst ist es allerdings unbegreiflich.

König. Ah so! — Nun kommen Sie, Prinz, der Tisch ist gedeckt! (Der Prinz führt die Prinzessin ab, der König geht voran.)

Fischer. Verfluchte Unnatürlichkeiten sind da in dem Stück!

Schlosser. Und der König bleibt seinem Charakter gar nicht getreu.

Leutner. Man sollte doch immer nur die Natur auf dem Theater darstellen; der Prinz müßte eine ganz fremde Sprache reden und einen Dolmetscher bei sich haben, die Prinzessin müßte Sprachfehler machen, da sie selber gesteht, daß sie unrichtig schreibt.

Müller. Freilich! freilich! — Das ganze ist ausgemacht dummes Zeug, der Dichter vergißt immer selber, was er den Augenblick vorher gesagt hat.

---

(Die Scene ist vor einem Wirthshause.)

Lorenz. Kunz. Michel sitzen auf einer Bank. Der Wirth.

Lorenz. Ich werde bald wieder gehn müssen, ich habe noch einen weiten Weg bis nach Hause.

Wirth. Ihr seid ein Unterthan des Königs.

Lorenz. Ja wohl, — wie nennt Ihr Euren Fürsten?

Wirth. Man nennt Ihn nur Popanz.

Lorenz. Das ist ein närrischer Titel. Hat er denn sonst keinen Namen?

Wirth. Wenn er die Edikte ausgehn läßt, so heißt es immer: Zum Besten des Publikums verlangt das Gesetz, — ich glaube daher, das ist sein eigentlicher Name, alle Bittschriften werden auch immer beim Gesetze eingereicht. Es ist ein furchtbarer Mann.

Lorenz. Ich stehe doch lieber unter einem König, ein König ist doch vornehmer. Man sagt, der Popanz sei ein sehr ungnädiger Herr.

Wirth. Gnädig ist er nicht besonders, das ist nun wohl wahr, dafür ist er aber

auch die Gerechtigkeit selbst. Von auswärts sogar werden ihm oft Prozesse zugeschickt, und er muß sie schlichten.

Lorenz. Man erzählt wunderliche Sachen von ihm, er soll sich in alle Thiere verwandeln können.

Wirth. Es ist wahr, und so geht er oft inkognito umher, und erforscht die Gesinnungen seiner Unterthanen; wir trauen daher auch keiner Katze, keinem fremden Hunde, oder Pferde, weil wir immer denken, der Fürst könnte wohl dahinter stecken.

Lorenz. Da sind wir doch auch besser dran, unser König geht nie aus, ohne Krone, Mantel und Zepter anzuziehn, man kennt ihn daher auch auf dreihundert Schritt. — Nun, gehabt Euch wohl. (geht ab.)

Wirth. Nun ist er schon in seinem Lande.

Kunz. Ist die Gränze so nah?

Wirth. Freilich, jener Baum gehört

schon dem König, man kann hier schon alles sehn, was in seinem Lande vorfällt; die Gränze hier macht noch mein Glück, ich wäre schon längst bankerott geworden, wenn mich nicht noch die Deserteure von drüben erhalten hätten; fast täglich kommen etliche.

Michel. Ist der Dienst so schwer?

Wirth. Das nicht, aber das Weglaufen ist so leicht, und bloß weil es sehr scharf verboten ist, kriegen die Kerls so außerordentliche Lust zum Desertiren. — Seht, ich wette, daß da wieder einer kömmt!

Ein Soldat kömmt gelaufen.

Soldat. Eine Kanne Bier, Herr Wirth! geschwind!

Wirth. Wer seid Ihr?

Soldat. Ein Deserteur.

Michel. Vielleicht gar aus Kindesliebe,

der arme Mensch, nehmt Euch doch seiner an, Herr Wirth.

Wirth. Je, wenn er Geld hat, soll's am Bier nicht fehlen. (geht in's Haus.)

Zwei Husaren kommen geritten und steigen ab.

1ster Husar. Nu, Gottlob, daß wir so weit sind. — Prosit, Nachbar.

Soldat. Hier ist die Gränze.

2ter Husar. Ja, dem Himmel sei Dank. — Haben wir des Kerls wegen nicht reiten müssen. — Bier! Herr Wirth.

Wirth. (mit mehreren Gläsern) Hier, meine Herrn, ein schöner frischer Trunk, Sie sind alle Drey recht warm.

1ster Husar. Hier, Hallunke! auf Deine Gesundheit!

Soldat. Danke schönstens, ich will Euch die Pferde unterweilen halten.

2ter Husar. Der Kerl kann laufen! es ist nur gut, daß die Gränze immer nicht so gar weit ist, denn sonst wäre das ein Hundedienst.

1ster Husar. Nun, wir müssen wohl wieder zurück. Adieu, Deserteur! viel Glück auf den Weg! — (Sie steigen wieder auf und und reiten davon.

Wirth. Werdet Ihr hier bleiben?

Soldat. Nein, ich will fort, ich muß mich ja beim benachbarten Herzog wieder anwerben lassen.

Wirth. Sprecht mir doch wieder zu, wenn Ihr wieder desertirt.

Soldat. Gewiß. — Lebt wohl! — (sie geben sich die Hände, der Soldat und die Gäste gehn ab, der Wirth in's Haus. Der Vorhang fällt.

---

## Zwischenakt.

Fischer. Es wird doch immer toller und toller. — Wozu war denn nun wohl die lezte Scene?

Leutner. Zu gar nichts, sie ist völlig überflüssig; bloß um einen nenen Unsinn hineinzubringen. Den Kater verliehrt man nun ganz aus den Augen, und man behält gar keinen festen Standpunkt.

Schlosser. Mir ist völlig so, als wenn ich betrunken wäre.

Müller. In welchem Zeitalter mag denn das Stück spielen sollen? — Die Husaren sind doch offenbar eine neuere Erfindung.

Schlosser. Wir solltens nur nicht leiden, und derbe trommeln. Man weiß durchaus jezt gar nicht, woran man mit dem Stücke ist.

Fischer. Und auch keine Liebe! nichts für's Herz darinn, für die Phantasie.

Leutner. Sobald wieder so etwas tolles vorkömmt, fang' ich für meine Person wenigstens an zu trommeln.

Wiesener. (Zu seinem Nachbar.) Mir gefällt jezt das Stück.

Nachbar. Sehr hübsch, in der That hüsch; ein großer Mann, der Dichter, — hat die Zauberflöte gut nachgeahmt.

Wiesener. Die Husaren gefielen mir besonders, es riskiren die Leute selten, Pferde auf's Theater zu bringen, — und warum nicht? Sie haben oft mehr Verstand als die Menschen. Ich mag lieber ein gutes Pferd sehn, als so manchen Menschen in den neueren Stücken.

Nachbar. Im Kotzebue die Mohren, — ein Pferd ist am Ende nichts, als eine andre Art von Mohren.

Wiesener. Wissen Sie nicht, von welchem Regiment die Husaren waren?

Nachbar. Ich habe sie nicht einmal genau betrachtet. — Schade, daß sie sobald wieder weggingen, ich möchte wohl ein ganzes Stück von lauter Husaren sehn, — ich mag die Kavallerie so gern.

Leutner. (zu Bötticher.) Was sagen Sie zu dem allen?

Bötticher. Ich habe nur immer noch das vortrefliche Spiel des Mannes im Kopfe, der den Kater darstellt. — Welches Studium! welche Feinheit! welche Beobachtung! welcher Anzug!

Schlosser. Das ist wahr, er sieht natürlich aus, wie ein großer Kater.

Bötticher. Und bemerken Sie nur seine ganze Maske, wie ich seinen Anzug lieber nennen möchte, denn da er so ganz sein natürliches Aussehn verstellt hat, so ist dieser

Ausdruck weit passender. Gott segne mir doch auch bei der Gelegenheit die Alten! Sie wissen wahrscheinlich nicht, daß diese Alten alle Rollen ohne Ausnahme in Masken spielten, wie Sie im Athenäus, Pollux und andern finden werden. Es ist schwer, sehn Sie, das alles so genau zu wissen, weil man mit unter diese Bücher deswegen selber nachschlagen muß. Doch hat man dann nebenher den Vortheil, daß man sie anführen kann. Es ist eine schwierige Stelle im Pausanias, —

Fischer. Sie wollten so gut seyn, von dem Kater zu sprechen.

Bötticher. Ja so, — ich will auch alles Vorhergehende nur so nebenher gesagt haben, ich bitte Sie daher alle inständigst, es als eine Note anzusehn, — und, um wieder auf dem Kater zu kommen: — haben Sie wohl bemerkt, daß es nicht einer von den schwarzen Katern ist? Nein, im Ge-

gentheil, er ist fast ganz weiß und hat nur einige schwarze Flecke, das drückt seine Gutmüthigkeit ganz vortreflich aus, man sieht gleichsam den Gang des ganzes Stücks, alle Empfindungen, die es erregen soll, schon in diesem Pelze.

Leutner. Das ist wahr.

Fischer. Der Vorhang geht wieder auf!

# Zweiter Akt.

(Bauernstube.)

Gottlieb. Hinz.
(Beide sitzen an einen kleinen Tisch und essen.)

Gottlieb. Hat's Dir geschmeckt?

Hinze. Recht gut, recht schön.

Gottlieb. Nun muß sich aber mein Schicksal bald entscheiden, weil ich sonst nicht weiß, was ich anfangen soll.

Hinze. Habe nur noch ein Paar Tage Geduld, das Glück muß doch auch einige Zeit haben, um zu wachsen: wer wird denn so aus dem Stegreif glücklich seyn wollen!

Mein guter Mann, das kömmt nur in Büchern vor, in der wirklichen Welt geht das nicht so geschwinde.

Fischer. Nun hört nur, der Kater untersteht sich von der wirklichen Welt zu sprechen! — Ich möchte fast nach Hause gehn, denn ich fürchte toll zu werden.

Leutner. Es ist beinahe, als wenn es der Verfasser drauf angelegt hätte.

Müller. Ein exzellenter Kunstgenuß, toll zu seyn, das muß ich gestehn!

Gottlieb. Wenn ich nur wüßte, lieber Hinz, wo Du die viele Erfahrung, den Verstand herbekommen hast.

Hinze. Glaubst Du denn, daß man Tagelang umsonst unterm Ofen liegt und die Augen fest zumacht? — Ich habe dort immer im Stillen fortstudirt. Heimlich und unbemerkt wächst die Kraft des Verstandes, daher hat man dann am wenigsten Fort-

schritte gemacht, wenn man manchmal Lust kriegt, sich mit einem recht langen Halse nach der zurückgelegten Bahn umzusehn. — Übrigens sei doch so gut und binde mir die Serviette ab.

Gottlieb. (thut's) Gesegnete Mahlzeit! — (sie küssen sich.) Nimm so verlieb.

Hinze. Ich danke von ganzem Herzen.

Gottlieb. Die Stiefeln sitzen recht hübsch und Du hast einen scharmanten kleinen Fuß.

Hinze. Das macht bloß, weil unser eins immer auf den Zehen geht: wie Du auch wirst in der Naturgeschichte gelesen haben.

Gottlieb. Ich habe einen großen Respekt vor Dir, — von wegen der Stiefeln.

Hinze. (hängt sich einen Tornister um.) Ich will nun gehn. — Sieh, ich habe mir auch einen Sack mit einer Schnurre gemacht.

Gottlieb. Wozu das alles?

Hinze. Laß mich nur, ich will einen Jäger vorstellen. — Wo ist denn mein Stock?

Gottlieb. Hier.

Hinze. Nun, so lebe wohl. — (er geht ab.)

Gottlieb. Einen Jäger? — Ich kann aus dem Manne nicht klug werden. — (geht ab.)

---

(Freies Feld.)

Hinz mit Stock, Tornister und Sack.

Herrlich Wetter! — Es ist doch ein schöner warmer Tag, ich will mich auch hernach ein wenig in die Sonne legen. — (er spreitet seinen Sack aus.) Nun, Glück stehe mir bei! — Wenn ich freilich bedenke, daß diese eigensinnige Glücksgöttinn so selten die klug angelegten Plane begünstigt, daß sie immer darauf ausgeht, den Verstand der Sterblichen zu Schanden zu machen, so

möchte ich allen Muth verliehren. Doch, sei ruhig mein Herz, ein Königreich ist schon der Mühe werth, etwas dafür zu arbeiten und zu schwitzen! — Wenn nur keine Hunde hier in der Nähe sind, ich kann diese Geschöpfe gar nicht vor Augen sehn, es ist ein Geschlecht, das ich verachte, weil sie sich so gutwillig unter der niedrigsten Knechtschaft der Menschen bequemen. Sie können nichts als schmeicheln, oder beissen, sie haben gar keinen Ton, der im Umgange so nothwendig ist. — Es will sich nichts fangen. — (er fängt an ein Jägerlied zu singen: im Felde schleich ich still und wild, u. s. w. eine Nachtigall im benachbarten Busche fängt an zu schmettern.) Sie singt treflich die Sängerinn der Haine, — wie delikat muß sie erst schmecken! Die Großen der Erde sind doch darinn recht glücklich, daß sie Nachtigallen und Lerchen essen können, so viel sie nur wollen, — wir armen

gemeinen Leute müssen uns mit dem Gesang zufrieden stellen, mit der schönen Natur, mit der unbegreiflich süßen Harmonie. — Es ist fatal, daß ich nichts kann singen hören, ohne Lust zu kriegen, es zu fressen: Natur! Natur! warum störst du mich dadurch immer in meinen allerzartesten Empfindungen, daß du mich so eingerichtet hast? — Fast krieg ich Lust, mir die Stiefeln auszuziehn und sacht den Baum dort hinanzuklettern, sie muß da sitzen. — (im Parterre wird getrommelt.) Die Nachtigall hat eine gute Natur, daß sie sich durch diese kriegerische Musik nicht einmal unterbrechen läßt, — delikat muß sie schmekken; ich vergesse meine ganze Jagd über diese süßen Träume. — Es fängt sich wahrhaftig nichts. — Wer kömmt denn da?

Zwei Liebende treten auf.

Er. Hörst Du wohl die Nachtigall, mein süßes Leben?

Sie. Ich bin nicht taub, mein Guter.

Er. Wie wallt mein Herz vor Entzücken über, wenn ich die ganze harmonische Natur so um mich her versammelt sehe, wenn jeder Ton nur das Geständniß meiner Liebe widerholt, wenn sich der ganze Himmel niederbeugt, um Äther auf mich auszuschütten.

Sie. Du schwärmst, mein Lieber.

Er. Nenne die natürlichsten Gefühle meines Herzens nicht Schwärmerei: (er kniet nieder.) Sieh, ich schwöre Dir hier vor dem Angesicht des heitern Himmels —

Hinz. (höflich hinzutretend) Verzeihen Sie gütigst, — wollten Sie sich nicht anders wo hinbemühen, Sie stören hier mit Ihrer holdseeligen Eintracht eine Jagd.

Er. Die Sonne sei mein Zeuge, die Erde, — und was sonst noch? Du selbst, mir theurer, als Erde, Sonne und alle Elemente — Was will Er, guter Freund?

Hinze. Die Jagd, — ich bitte demüthigst.

Er. Barbar, wer bist Du, daß Du es wagst, die Schwüre der Liebe zu unterbrechen? Dich hat kein Weib gebohren, Du gehörst jenseits der Menschheit zu Hause.

Hinze. Wenn Sie nur bedenken wollten, —

Sie. So wart' Er doch nur einen Augenblick, guter Freund, Er sieht ja wohl, daß der Geliebte, in Trunkenheit verlohren, auf seinen Knien liegt.

Er. Glaubst Du mir nun?

Sie. Ach, hab' ich Dir nicht schon geglaubt, noch ehe Du ein Wort gesprochen hast? — (sie beugt sich liebevoll zu ihm hinab.) Theurer! — ich — liebe Dich! o unaussprechlich!

Er. Bin ich unsinnig? — O und wenn ich es nicht bin, warum werd ich Elender, Verächtlicher, es nicht urplötzlich vor über-

großer Freude? — Ich bin nicht mehr auf der Erde, sieh mich recht an, Theuerste, und sage mir: steh' ich nicht vielleicht in der Sonne?

Sie. In meinen Armen bist Du, und die sollen Dich auch nicht wieder lassen.

Er. O komm, dieses freie Feld ist meinen Empfindungen zu enge, wir müssen den höchsten Berg erklettern, um der ganzen Natur zu sagen: wie glücklich wir sind. — (sie gehen schnell und voll Entzückens ab. Lautes Klatschen und Bravorufen im Parterre.)

Wiesener. (klatschend.) Der Liebhaber griff sich tüchtig an. — O weh, da hab' ich mir selber einen Schlag in die Hand gegeben, daß sie ganz aufgelaufen ist.

Nachbar. Sie wissen sich in der Freude nicht zu mässigen.

Wiesener. Ja, so bin ich immer.

Fischer. Ah! — das war doch etwas

für's Herz; — das thut einem wieder einmal wohl!

Leutner. Eine wirklich schöne Diktion in der Scene.

Müller. Ob's aber zum Ganzen wird nothwendig seyn?

Schlosser. Ich kümmere mich nie um's Ganze, wenn ich weine so wein' ich und damit ist's gut; es war eine göttliche Stelle.

Hinze. Ist so ein verliebtes Volk doch zu etwas gut in der Welt, sie sind wieder da unten in's Poetische hineingeplumt und das Trommeln hat aufgehört. — Es läßt sich nichts fangen. — (ein Kaninchen kriecht in den Sack, er springt schnell hinzu und schnürt ihn zusammen.) Sieh da, guter Freund. Ein Wildprett das eine Art von Geschwisterkind von mir ist; ja, das ist der Lauf der heutigen Welt, Verwandte gegen Verwandte, Bruder gegen Bruder: wenn man selbst durch

die Welt will, muß man andre aus dem Wege stoßen. — (er nimmt das Kaninchen aus dem Sacke und steckt es in den Tornister.) Halt! halt! — ich muß mich wahrhaftig in Acht nehmen, daß ich das Wildpret nicht selber auffresse. Ich muß nur geschwinde den Tornister zubinden, damit ich nur meine Affekten bezähme. — Pfui! schäme dich, Hinz! — Ist es nicht die Pflicht des Edeln, sich und seine Neigungen dem Glück seiner Mitgeschöpfe aufzuopfern? Dies ist die Ursach warum wir leben, und wer das nicht kann, — o ihm wäre besser, daß er nie geboren wäre. — (er will abgehn, heftiges Klatschen und Da Capo rufen, er muß die lezte schöne Stelle noch einmal hersagen, dann verneigt er sich ehrerbietig und geht mit dem Kaninchen ab.)

Fischer. O welcher edle Mann!

Müller. Welche schöne menschliche Gesinnung!

Schlosser. Durch so etwas kann man sich doch noch bessern, — aber wenn ich solche Possen sehe, möcht' ich gleich drein schlagen.

Leutner. Mir ist auch ganz wehmüthig geworden, — die Nachtigall, — die Liebenden, — die lezte Tirade, — das Stück hat denn doch wahrhaftig schöne Stellen!

---

(Saal im Pallast.)

---

Große Audienz. Der König. Die Prinzessin. Der Prinz Nathanael. Der Koch. (in Galla.)

König. (sizt auf dem Thron.) Hieher Koch, jezt ist es Zeit, Rede und Antwort zu geben, ich will die Sache selbst untersuchen.

Koch. (läßt sich auf ein Knie nieder.) Ihro

Majestät geruhn, Ihre Befehle über Dero getreuesten Diener auszusprechen.

König. Man kann nicht genug dahin arbeiten, meine Freunde, daß ein König, dem das Wohl eines ganzen Landes und unzähliger Unterthanen auf dem Halse liegt, immer bei guter Laune bleibe. Denn wenn er in eine üble Laune geräth, so wird er gar leicht ein Tyrann, ein Unmensch, denn gute Laune befördert die Fröhlichkeit, und Fröhlichkeit macht nach den Beobachtungen aller Philosophen den Menschen gut, dahingegen die Melankolie deswegen für ein Laster zu achten ist, weil sie alle Laster befördert. Wem, frag' ich nun, liegt es so nahe, in wessen Gewalt steht es wohl so sehr, die Laune eines Monarchen zu erhalten, als eben in den Händen eines Kochs? — Sind Kaninchen nicht sehr unschuldige Thiere? Mein liebstes Essen, — durch diese Thierchen

könnte ich dahin kommen, es gar nicht überdrüssig zu werden, mein Land glücklich zu machen, — und an diesen Kaninchen läßt er es ermangeln! — Spanferkeln und alle Tage Spanferkeln, — Bösewicht, das bin ich endlich überdrüssig.

Koch. Verdamme mich mein König nicht ungehört. Der Himmel ist mein Zeuge, daß ich mir alle Mühe nach jenem niedlichen weißen Thierchen gegeben habe, ich habe sie sogar zu einem höhern Preise einkaufen wollen, — aber durchaus sind keine zu haben. — Sollten Sie an der Liebe Ihrer Unterthanen zweifeln können, wenn man nur irgend dieser Kaninchen habhaft werden könnte?

König. Laß die schelmischen Worte, schier Dich fort in die Küche und beweise durch die That, daß Du Deinen König liebst. — (Der Koch geht ab.) — Jezt wend' ich mich zu Ihnen, mein Prinz, — und zu Dir, meine

Tochter. — Ich habe erfahren, werther Prinz, daß meine Tochter Sie nicht liebt, daß sie Sie nicht lieben kann; sie ist ein unbesonnenes unvernünftiges Mädchen, aber ich traue ihr doch so viel Verstand zu, daß sie einige Ursachen haben wird. — Sie macht mir Sorgen und Gram, Kummer und Nachdenken und meine alten Augen fließen von häufigen Thränen über, wenn ich daran denke, wie es ihr nach meinen Tode gehn wird. — Du wirst sitzen bleiben, hab' ich ihr tausendmal gesagt; greif zu! so lange es Dir geboten wird, aber sie will nicht hören, nun so wird sie sich gefallen lassen müssen, zu fühlen!

Prinzessin. Mein Vater, —

König. (weinend und schluchzend.) Geh, Undankbare, Ungehorsame, — Du bereitest meinem grauen Kopfe durch Dein Weigern, ein — ach nur allzu frühzeitiges Grab. —

(er stützt sich auf den Thron, verdeckt sich mit dem Mantel das Gesicht und weint heftig.)

Fischer. Der König bleibt seinem Charakter doch nicht einen Augenblick getreu.

Ein Kammerdiener kömmt herein.

Kammerdiener. Ihro Majestät, ein fremder Mann ist draußen und bittet vor Ihro Majestät gelassen zu werden.

König. (schluchzend.) Wer ists?

Kammerdiener. Verzeihung, mein König, daß ich diese Frage nicht beantworten kann. Seinem langen weißen Barte nach, sollte es ein Greis seyn und sein ganz mit Haaren bedecktes Gesicht sollte einen darinn fast bestärken, aber dann hat er wieder so muntre jugendliche Augen, einen so dienstfertigen geschmeidigen Rücken, daß man an ihm irre wird. Es scheint ein wohlhabender Mann, denn er trägt ein Paar vortrefliche

Stiefeln, und so viel ich aus seinem Äußern abnehmen kann, scheint er ein Jäger zu seyn.

König. Führt ihn herein, ich bin neugierig ihn zu sehn.

Kammerdiener geht ab und kömmt sogleich mit Hinze zurück.

Hinze. Mit Ihrer Majestät gnädigster Erlaubniß ist der Graf von Carabas so frei, Ihnen ein Kaninchen zu übersenden.

König. (entzückt.) Ein Kaninchen? — hört Ihr's wohl, Leute? — o das Schicksal hat sich wieder mit mir ausgesöhnt! — Ein Kaninchen?

Hinze. (nimmt es aus dem Tornister.) Hier, großer Monarch.

König. Da — halten Sie mal den Zepter einen Augenblick, Prinz, — (er befühlt das Kaninchen.) fett! hübsch fett! — Vom Grafen von —

Hinze. Carabas.

König. Ei, das muß ein vortreflicher Mann seyn, den Mann muß ich näher kennen lernen. — Wer ist der Mann? wer kennt ihn von Euch? — warum hält er sich verborgen? Wenn solche Köpfe feyern, wie steht es da um den Thron! Ich möchte vor Freude weinen: schickt mir ein Kaninchen! — Kammerdiener, gebt es gleich dem Koch. (Kammerdiener empfängts und geht ab.)

Nathanael. Mein König, ich nehme meinen demüthigsten Abschied.

König. Ja so, das hätt' ich über die Freude bald vergessen! — Leben Sie wohl, Prinz, ja, Sie müssen andern Freiwerbern Platz machen, das ist nicht anders. — Adieu! Ich wollte Sie hätten Chaussee bis nach Hause. (Der Prinz küßt ihm die Hand und geht ab.)

König. (schreiend.) Leute! — Mein Historiograph soll kommen!

Der Historiograph erscheint.

König. Hier Freund, kommt, hier giebts

Materie für unsre Weltgeschichte. — Ihr habt doch Euer Buch bei Euch?

Historiograph. Ja, mein König.

König. Schreibt gleich hinein, daß mir an dem und dem Tage, (welchen Datum wir nun heut schreiben) der Graf von Crabas ein sehr delikates Kaninchen zum Präsent überschickt hat.

Historiograph. sezt sich nieder und schreibt.

König. Vergeßt nicht, anno currentis. — Ich muß an alles denken, sonst wird's doch immer schief ausgerichtet. (man hört blasen) — ah! das Essen ist fertig, — komm, meine Tochter, weine nicht, ist's nicht der Prinz, so ist es ein andrer. — Jäger, wir danken für Deine Mühe, willst Du uns nach dem Speisesaal begleiten? (sie gehn ab, Hinze folgt.)

Leutner. Bald halt ich's nicht mehr aus, wo ist denn nun der Vater geblieben, der

erst gegen seine Tochter so zärtlich war, und uns alle so rührte?

Fischer. Was mich nur ärgert, ist daß sich kein Mensch im Stück über den Kater wundert; der König und alle thun, als müßte es so seyn.

Schlosser. Mir geht der ganze Kopf von dem wunderlichen Zeuge herum.

---

(Königlicher Speisesaal.)

---

Große ausgerüstete Tafel, unter Pauken und Trompeten treten ein: Der König. Die Prinzessin. Leander. Hinze, mehrere vornehme Gäste und Hanswurst. Bedienten die aufwarten.

König. Setzen wir uns, die Suppe wird sonst kalt! — Ist für den Jäger gesorgt?

Ein Bedienter. Ja, Ihro Majestät, er wird mit dem Hofnarren hier am kleinen Tischchen essen.

Hanswurst. (zu Hinze.) Setzen wir uns, die Suppe wird sonst kalt.

Hinze. (sezt sich.) Mit wem hab' ich die Ehre zu speisen?

Hanswurst. Der Mensch ist, was er ist, Herr Jäger, wir können nicht alle das' selbe treiben. Ich bin ein armer verbannter Flüchtling, ein Mann, der vor langer Zeit einmal witzig war, der jezt dumm geworden ist und in einem fremden Laude wieder in Dienste getreten, wo man ihn von neuem auf einige Zeit für witzig hält.

Hinze. Was seid Ihr für ein Landsmann?

Hanswurst. Leider nur ein Deutscher. Meine Landsleute wurden um eine gewisse Zeit so klug, daß sie allen Spaß ordentlich

bei Strafe verboten, wo man mich nur gewahr ward, gab man mir unausstehliche Ekelnamen, als: abgeschmackt, unanständig, bizarr, — wer über mich lachte, wurde eben so wie ich verfolgt, und so mußt' ich in die Verbannung wandern.

Hinze. Armer Mann!

Hanswurst. Es giebt wunderliche Handthierungen in der Welt, Herr Jäger, Köche leben vom Essen, Schneider von der Eitelkeit, ich vom Lachen der Menschen, wenn sie nicht mehr lachen, muß ich verhungern.

(Ein Gemurmel im Parterre: ein Hanswurst, ein Hanswurst!)

Hinze. Das Gemüse ess' ich nicht.

Hanswurst. Warum? seid nicht blöde, greift zu.

Hinze. Ich sage Euch, ich kann den weißen Kohl nicht vertragen.

Hanswurst. Mir wird er desto besser

schmecken. — Gebt mir Eure Hand, ich muß Euch näher kennen lernen, Jäger.

Hinze. Hier.

Hanswurst. Empfangt hier die Hand eines deutschen Biedermannes, ich schäme mich nicht ein Deutscher zu seyn, wie viele meiner Landsleute. (Er drückt dem Kater die Hand sehr heftig.)

Hinze. Au! au! — (er sträubt sich, knurret und klaut den Hanswurst.)

Hanswurst. O weh! Jäger! plagt Euch der Teufel? — (er steht auf und geht weinend zum Könige.) Ihro Majestät, der Jäger ist ein treuloser Mann, seht nur, wie er mir ein Andenken von seinen fünf Fingern hinterlassen hat.

König. (essend.) Wunderlich, — nu setz Dich wieder hin, — trage künftig Handschnhe, wenn Du ihm die Hand giebst.

Hanswurst. Man muß sich vor Euch hüten.

Hinze. Warum kneift Ihr mich so? Hole der Henker Euer biedres Wesen!

Hanswurst. Ihr krazt ja wie eine Katze.

Hinze. (lacht boshaft.)

König. Aber was ist denn das heute? Warum wird denn kein vernünftiges Tischgespräch geführt? Mir schmeckt kein Bissen, wenn nicht der Geist auch einige Nahrung hat. — Hofgelehrter, seid Ihr denn heut auf den Kopf gefallen?

Leander. (essend.) Ihro Majestät geruhn —

König. Wie weit ist die Sonne von der Erde?

Leander. 2,4000,71 Meilen.

König. Und der Umkreis, den die Planeten durchlaufen.

Leander. Hundert tausend Millionen Meilen.

König. Hundert tausend Millionen! — Nichts mag ich in der Welt lieber hören, als so

große Nummern, — Millionen, Trillionen, — da hat man doch dran zu denken. — Es ist doch viel, so tausend Millionen.

Leander. Der menschliche Geist wächst mit den Zahlen.

König. Sagt mal, wie groß ist so wohl die ganze Welt im Umfange, Fixsterne, Milchstraßen, Nebelkappen und allen Plunder mitgerechnet.

Leander. Das läßt sich gar nicht aussprechen.

König. Du sollst es aber aussprechen, oder, — (mit dem Zepter drohend.)

Leander. Wenn wir eine Million wieder als eins ansehn, dann ohngefähr zehnmal hunderttausend Trillionen solcher Einheiten, die an sich schon eine Million ausmachen.

König. Denkt nur, Kinder, denkt! — Sollte man meinen, daß das Ding von

Welt so groß seyn könnte? Aber wie das den Geist beschäftigt!

Hanswurst. Ihro Majestät, mir kömmt die Schüssel mit Reis hier erhabner vor.

König. Wie so, Narr?

Hanswurst. Bei solchen Zahlerhabenheiten kann man gar nichts denken, denn die höchste Zahl wird ja am Ende wieder die kleinste. Man darf sich ja nur alle Zahlen denken, die es geben kann. Ich kann hier nie über fünfe zählen.

König. Aber da ist was wahres darinn. — Gelehrter, wie viel Zahlen giebt es denn?

Leander. Unendlich viel.

König. Sagt mal geschwind die höchste Zahl.

Leander. Es giebt gar keine höchste, weil man zur höchsten immer noch etwas zusetzen kann, der menschliche Geist kennt hier gar keine Einschränkung.

König.

König. Es ist doch aber wahrhaftig ein wunderliches Ding um diesen menschlichen Geist.

Hinze. Es muß Dir hier sauer werden, ein Narr zu seyn.

Hanswurst. Man kann gar nichts Neues aufbringen, es arbeiten zu viele in dem Fache.

Leander. Der Narr, mein König, kann so etwas nie begreifen, mich wundert überhaupt, daß sich Ihro Majestät noch von seinen geschmacklosen Einfällen belustigen lassen. Sogar in Deutschland ist man seiner überdrüssig geworden, und Sie haben ihn hier in Utopien aufgenommen, wo uns tausend der wunderbarsten und geistreichsten Belustigungen zu Gebote stehn. Man sollte ihn gradezu fortjagen, denn er bringt Ihren Geschmack nur in einen übeln Ruf.

König. (wirft ihm das Zepter an den Kopf.) Herr Naseweis von Gelehrter! was unter-

steht Er sich denn? Der Narr gefällt mir, mir, seinem Könige, und wenn ich Geschmack an ihm finde, wie kann Er sich unterstehn zu sagen, daß der Mann abgeschmackt wäre? Er ist Hofgelehrter, und der andre Hofnarr, Ihr steht in einem Gehalte, der einzige Unterschied ist, daß er an dem kleinen Tischchen mit dem fremden Jäger speist. Der Narr macht dummes Zeug bei Tische, und Er führt einen vernünftigen Diskurs bei Tische, beides soll mir nur die Zeit vertreiben und machen, daß mir das Essen schmeckt: wo ist denn nun der große Unterschied? — Und dann thut's einem auch wohl, einen Narren zu sehn, der dummer ist, als wir, der nicht die Gaben hat, man fühlt sich dann doch mehr und ist dankbar gegen den Himmel: schon deswegen ist mir ein Dummkopf ein angenehmer Umgang.

Der Koch trägt das Kaninchen auf und entfernt sich.

König. Das Kaninchen! — Ich weiß nicht, — die andern Herrn essen es wohl nicht gerne? —

Alle (verneigen sich.)

König. Nun, so will ich es denn mit Ihrer Erlaubniß für mich allein behalten. — (er ißt.)

Prinzessin. Mich dünkt, der König zieht Gesichter, als wenn er seinen Zufall wieder bekäme.

König. (aufstehend, in Wuth.) Das Kaninchen ist verbrannt! — O Erde! — o Schmerz! — was hält mich zurück, daß ich den Koch nicht eiligst dem Orkus zusende?

Prinzessin. Mein Vater —

König. Wie hat dieser Fremdling sich unter die Menschen verirrt? sein Auge ist trokken —

Alle erheben sich voll Besorgniß, Hanswurst

läuft geschäftig hin und wider, Hinze bleibt sitzen und ißt heimlich.

König. Eine lange, lange, gute Nacht, kein Morgen wird sie mehr röthen.

Prinzessin. Hohle doch einer schnell den Besänftiger.

König. Der Koch Philipp sei das Jubelgeschrei der Hölle, wenn ein Undankbarer verbrannt wird!

Prinzessin. Wo nur der Musikus bleibt!

König. Seyn oder nicht seyn, —

Der Besänftiger tritt mit einem Klockenspiele auf, das er sogleich spielt.

König. Wie ist mir? — (weinend.) Ach! ich habe schon wieder meinen Zufall gehabt. — Schafft mir den Anblick des Kaninchens aus den Augen. — (er legt sich voll Gram mit dem Kopf auf den Tisch und schluchzt.)

Ein Hofmann. Seine Majestät leiden viel. (Es entsteht ein gewaltiges Pochen und

Pfeifen im Parterre, man hustet, man zischt, die Gallerie lacht, der König richtet sich auf, nimmt den Mantel in Ordnung und sezt sich mit dem Zepter in größter Majestät hin, alles ist umsonst, der Lärm wird immer größer, alle Schauspieler vergessen ihre Rollen, auf dem Theater eine fürchterliche Pause. — Hinze ist eine Säule hinangeklettert.)

Der Dichter kömmt bestürzt auf's Theater.

Meine Herren, — verehrungswürdigstes Publikum, — nur einige Worte.

Im Parterre. Still! still! der Narr will sprechen!

Dichter. Ums Himmelswillen, machen Sie mir die Schande nicht, der Akt ist ja gleich zu Ende — Sehn Sie doch nur, der König ist ja auch wieder zur Ruhe, nehmen Sie an dieser großen Seele ein Beispiel, die gewiß mehr Ursache hatte, verdrüßlich zu seyn, als Sie.

Fischer. Mehr als wir?

Wiesener. (zum Nachbar.) Aber warum trommeln Sie denn? uns beiden gefällt ja das Stück.

Nachbar. Ist auch wahr, — in Gedanken, weil es alle thun. (klatscht aus Leibeskräften.)

Dichter. Einige Stimmen sind mir doch noch günstig, - lassen Sie sich aus Mitleid mein armes Stück gefallen, ein Schelm giebts besser, als ers hat; es ist auch bald zu Ende. — Ich bin so verwirrt und erschrocken, daß ich Ihnen nichts anders zu sagen weiß.

Alle. Wir wollen nichts hören, nichts wissen.

Dichter. (reißt wüthend den Besänftiger hervor.) Der König ist besänftigt, besänftige nun auch diese tobende Fluth, wenn Du es kannst. (er stürzt außer sich ab.)

Der Besänftiger spielt auf den Klocken,

das Pochen schlägt dazu den Tackt; — er winkt, Affen und Bären erscheinen und tanzen freundlich um ihn herum: Adler und andre Vögel, ein Adler sizt Hinzen auf dem Kopfe, der in der größten Angst ist, zwei Elephanten, zwei Löwen.)

Ballet und Gesang.

Die Vierfüßigen. Das klinget so herrlich, —

Die Vögel. Das klinget so schön, —

Vereinigtes Chor. Nie hab ich so etwas gehört noch gesehn.

(Hierauf wird von allen Anwesenden eine künstliche Quadrille getanzt, der König und sein Hofstaat wird in die Mitte genommen, Hinze und der Hanswurst nicht ausgeschlossen; allgemeines Applaudiren. Gelächter, man steht im Parterre auf, um recht genau zu sehen, einige Hüte fallen von der Gallerie herunter.)

Der Besänftiger singt während dem Ballet und der allgemeinen Freude der Zuschauer:)

Könnte jeder brave Mann
    Solche Klöckchen finden,
Seine Feinde würden dann
    Ohne Mühe schwinden,
Und er lebte ohne sie
In der schönsten Harmonie!

(Der Vorhang fällt, alles jauchzt und klatscht man hört noch das Ballet eine Zeitlang.

## Zwischenakt.

Wiesener. Herrlich! herrlich!

Nachbar. Das heiß ich mir noch ein heroisch Ballet.

Wiesener. Und so schön in die Haupthandlung eingeflochten!

Leutner. Schöne Musik!

Fischer. Göttlich.

Schlosser. Das Ballet hat das Stück noch gerettet.

Bötticher. Ich bewundre nur immer das Spiel des Katers. — An solchen Kleinigkeiten erkennt man den großen und geübten Schauspieler; so oft er zum Beispiel das Kaninchen aus der Tasche nahm, hob er es jederzeit bei den Ohren, es stand ihm nicht vor-

geschrieben; haben Sie wohl bemerkt, wie es der König sogleich an den Leib packte? Aber man hält diese Thiere an den Ohren, weil sie es dort am besten vertragen können. Das nenn ich den Meister!

Müller. Das ist sehr schön auseinandergesezt.

Fischer. (heimlich.) Man sollte ihn selbst dafür bei den Ohren nehmen.

Bötticher. Und die Angst, als ihm der Adler auf dem Kopfe saß! Wie er sich aus Furcht so gar nicht bewegte, sich weder rührte noch regte, — das kann keine Beschreibung ausdrücken.

Müller. Sie gehen sehr gründlich.

Bötticher. Ich schmeichle mir nur ein klein wenig Kenner zu seyn, das ist freilich mit Ihnen allen nicht der Fall und darum muß man es Ihnen ein wenig entwickeln.

Fischer. Sie geben sich viel Mühe.

Bötticher. O wenn man die Kunst so liebt, wie ich, ist das eine angenehme Mühe. — Mir ist auch jezt wegen der Stiefeln des Katers ein sehr scharfsinniger Gedanke eingefallen, und ich bewundre darinn das Genie des Schauspielers. — Sehn Sie, er ist anfangs Kater, deshalb muß er seine na-türliche Kleidung ablegen um die passende Maske einer Katze zu nehmen. Jezt soll er nun wieder ganz als Jäger erscheinen, das schließ' ich daraus, weil ihn jeder so nennt, sich auch kein Mensch über ihn verwundert, ein ungeschickter Schauspieler würde sich auch ganz so gekleidet haben, — aber wie würde es um unsre Illusion ausgesehn haben? Wir hätten vielleicht darüber vergessen, daß er doch im Grunde ein Kater sei, und wie unbequem müßte dem Schauspieler eine neue Kleidung über den schon vorhandenen Pelz

seyn? Durch die Stiefeln aber deutet er sehr geschickt die Jägeruniform nur an; und daß solche Andeutungen äußerst dramatisch sind, beweisen uns ganz vorzüglich die Alten, die oft —

Fischer. Still! der dritte Akt fängt an. —

# Dritter Akt.

(Bauernstube.)

Der Dichter. Der Maschinist.

Maschinist. Meinen Sie denn wirklich, daß das etwas helfen wird?

Dichter. Ich bitte, ich beschwöre Sie, schlagen Sie mir meine Bitte nicht ab, meine einzige Hofnung beruht darauf.

Leutner. Was ist denn das wieder? — Wie kommen denn diese Menschen in Gottliebs Stube?

Schlosser. Ich zerbreche mir über nichts mehr den Kopf.

Maschinist. Aber lieber Freund, Sie verlangen auch wahrhaftig zu viel, daß das alles so in der Eil, ganz aus dem Stegreife zu Stande kommen soll.

Dichter. Ich glaube Sie verfolgen mich auch, Sie freuen sich ebenfalls über mein Unglück.

Maschinist. Nicht im mindesten.

Dichter. (fällt vor ihm nieder.) Beweisen Sie es mir also dadurch, daß Sie meiner Bitte nachgeben; wenn das Mißfallen des Publikums wieder so laut ausbricht, so lassen Sie auf einen Wink von mir alle Maschinen spielen, der zweite Akt ist so schon ganz anders geschlossen, als es in meinem Manuscripte steht —

Maschinist. Was ist denn das? — Wer hat denn die Gardine aufgezogen?

Dichter. Alles Unglück vereinigt sich, ich bin verlohren! — (er flieht beschämt hinter die Coulissen.)

Maschinist. Solche Verwirrung ist noch an keinem Abende gewesen. (geht ab. — Eine Pause.)

Wiesener. Gehört denn das zum Stück?

Nachbar. Natürlich, — das motivirt ja die nachherigen Verwandlungen.

Fischer. Den heutigen Abend sollte man doch wirklich im Theaterkalender beschreiben.

König. (hinter der Scene) Nein, ich geh nicht vor, durchaus nicht, ich kann es nicht vertragen, wenn ich ausgelacht werde.

Dichter. Aber Sie, — theuerster Freund, — es ist doch einmal nicht zu ändern.

Hanswurst. Nun, ich will mein Glück versuchen. (er tritt hervor und verbeugt sich possierlich gegen das Publikum.)

Müller. Wie kömmt denn der Hanswurst nun in die Bauernstube?

Schlosser. Er wird gewiß einen abgeschmackten Monolog halten wollen.

Hanswurst. Verzeihen Sie, wenn ich mich erkühne, ein Paar Worte vorzutragen, die eigentlich nicht zum Stücke gehören.

Fischer. O Sie sollten nur ganz stille schweigen, Sie sind uns schon im Stück zuwider, vielmehr nun gar so —

Schlosser. Ein Hanswurst untersteht sich mit uns zu reden?

Hanswurst. Warum nicht? denn wenn ich ausgelacht werde, so thut mir das nichts, ja es wäre grade mein heissester Wunsch, daß Sie über mich lachen möchten. Geniren Sie sich also nicht.

Leutner. Das ist ziemlich possierlich.

Hanswurst. Was dem Könige freilich wenig ansteht, schickt sich desto besser für

mich, er wollte daher auch gar nicht vorkommen, sondern überließ mir diese wichtige Ankündigung.

Müller. Wir wollen aber nichts hören.

Hanswurst. Meine lieben deutschen Landsleute —

Schlosser. Ich denke das Stück spielt in Asien.

Hanswurst. Jezt rede ich ja aber zu Ihnen, als bloßer Schauspieler zu den Zuschauern.

Schlosser. Leute, nun bin ich hin, ich bin verrückt.

Hanswurst. Geruhen Sie doch zu vernehmen, daß die vorige Scene, die Sie eben sahen, gar nicht zum Stücke gehört.

Fischer. Nicht zum Stücke? wie kömmt sie denn aber hinein?

Hanswurst. Der Vorhang war zu früh aufgezogen. Es war eine Privatunterredung,

die gar nicht auf dem Theater vorgefallen wäre, wenn es zwischen den Coulissen nicht so abscheulich eng gewesen wäre. Sind Sie also illudirt gewesen, so ist es warlich um so schlimmer, seyn Sie dann nur so gütig, diese Täuschung aus sich wieder auszurotten, denn von jezt an, verstehn Sie mich, nachdem ich weggegangen bin, nimmt der Akt erst eigentlich seinen Anfang. Unter uns, alles Vorhergehende gehört gar nicht zur Sache. — Aber Sie sollen entschädigt werden, es wird im Gegentheil bald manches kommen, was sehr zur Sache gehört, ich habe den Dichter selber gesprochen und er hat's mir zugeschworen.

Fischer. Ja, Euer Dichter ist der rechte Kerl.

Hanswurst. Nicht wahr, er ist nichts werth? Nun, das freut mich doch, daß noch jemand anders meinen Geschmack hat —

Das Parterre. Wir alle, wir alle.

Hanswurst. Gehorsamer Diener, gar zu viel Ehre. — Ja, es ist, weiß Gott, ein elender Dichter, — nur um ein schlechtes Beispiel zu geben: welche armseelige Rolle hat er mir zugetheilt? Wo bin ich denn witzig und spaßhaft? Ich komme in so wenigen Scenen vor, und ich glaube, wenn ich nicht noch jezt durch einen glücklichen Zufall herausgetreten wäre, erschien' ich gar nicht wieder.

Dichter. (hervorstürzend.) Unverschämter Mensch —

Hanswurst. Nun, sehn Sie, sogar auf die kleine Rolle, die ich jezt spiele, ist er neidisch.

Dichter. (auf der andern Seite des Theaters mit einer Verbeugung.) Verehrungswürdige! ich hätte es nie wagen dürfen, diesem Manne

eine größere Rolle zu geben, da ich Ihren Geschmack kenne —

Hanswurst. (auf der andern Seite) Ihren Geschmack? — Nun sehen Sie den Neid, — und so eben haben Sie alle erklärt, daß mein Geschmack auch der Ihrige wäre.

Dichter. Ich wollte Sie durch gegenwärtiges Stück nur erst zu noch ausschweifendern Geburten der Phantasie vorbereiten.

Alle im Parterre. Wie? — was?

Hanswurst. Gewiß zu Stücken, wo ich gar keine Rolle drinn hätte.

Dichter. Denn stufenweise muß diese Ausbildung vor sich gehn.

Hanswurst. Glauben Sie ihm kein Wort.

Dichter. Ich empfehle mich indeß, um den Gang des Stücks nicht länger zu unterbrechen. (geht ab.)

Hanswurst. Adieu, bis auf Wiedersehn. — (geht ab und kömmt schnell wieder) Apropos! — noch eins, — auch was jezt unter uns vorgefallen ist, gehört nicht zum Stück. (geht ab.)

Das Parterre (lacht.)

Hanswurst. (kömmt schnell wieder) Lassen Sie uns heut das miserable Stück zu Ende spielen, thun Sie, als merken Sie gar nicht wie schlecht es ist, so wie ich nach Hause komme, setz' ich mich hin und schreibe eins für Sie nieder, das Ihnen gewiß gefällt. — (er geht ab, einige klatschen.)

Gottlieb und Hinze treten auf.

Gottlieb. Lieber Hinze, es ist wahr, Du thust viel für mich, aber ich kann noch immer nicht einsehn, was es mir helfen soll.

Hinze. Auf mein Wort, ich will Dich glücklich machen.

Gottlieb. Bald, sehr bald muß es kommen, sonst ist es zu spät, es ist schon halb acht und um acht ist die Comödie aus.

Hinze. Was Teufel ist denn das?

Gottlieb. Ah, ich war in Gedanken, — sieh! wollt' ich sagen, wie schön die Sonne aufgegangen ist. — Der verdammte Souffleur spricht so undeutlich, und wenn man denn manchmal extemporiren will, geht's immer schief.

Hinze. (leise.) Nehmen Sie sich doch zusammen, das ganze Stück bricht sonst in tausend Stücke.

Schlosser. Sagt mir nur, wie es ist, ich kann aus nichts mehr klug werden.

Fischer. Jezt steht mir auch der Verstand stille.

Gottlieb. Also heut noch soll sich mein Glück entscheiden?

Hinze. Ja lieber Gottlieb, noch ehe

die Sonne untergeht. — Sieh, ich liebe Dich so sehr, daß ich für Dich durch's Feuer laufen möchte, — und Du zweifelst an meiner Redlichkeit?

Wiesener. Haben Sie's wohl gehört? — Er wird durch's Feuer laufen. — Ah schön, da bekommen wir noch die Dekoration aus der Zauberflöte, mit dem Wasser und Feuer.

Nachbar. Katzen gehn aber nicht in's Wasser.

Wiesener. Desto größer ist ja des Katers Liebe für seinen Herrn, sehn Sie, das will uns ja der Dichter eben zu verstehn geben.

Hinze. Was hast Du denn wohl Lust zu werden in der Welt?

Gottlieb. Ach, das weiß ich selber nicht.

Hinze. Möchtest Du wohl Prinz oder König werden?

Gottlieb. Das noch am ersten.

Hinze. Fühlst Du auch die Kraft in Dir, ein Volk glücklich zu machen?

Gottlieb. Warum nicht? — Wenn ich nur erst glücklich bin.

Hinze. Nun so sei zufrieden, ich schwöre Dir, Du sollst den Thron besteigen. (geht ab.)

Gottlieb. Wunderlich müßt' es zugehn, — doch kömmt ja in der Welt so manches unerwartet. (geht ab.)

Bötticher. Bemerken Sie doch die unendliche Feinheit, wie der Kater immer seinen Stock hält.

Fischer. Sie sind uns schon längst zur Last, Sie sind noch langweiliger als das Stück.

Schlosser. Sie machen uns den Kopf erst noch recht konfuse.

Müller. Sie sprechen immer und wissen nicht was Sie wollen.

Viele Stimmen. Hinaus! hinaus! er ist uns zur Last. (Ein Gedränge, Bötticher sieht sich genöthigt das Theater zu verlassen.)

Fischer. Mit seinen Feinheiten!

Schlosser. Er ärgerte mich immer, da er sich für solchen Kenner hielt.

---

(Freies Feld.)

Hinze mit Tornister und Sack.

Ich bin der Jagd ganz gewohnt worden, alle Tage fang' ich Rebhüner, Kaninchen und dergleichen, und die lieben Thierchen kommen auch immer mehr in die Übung, sich fangen zu lassen. — (er spreitet seinen Sack aus) Die Zeit mit den Nachtigallen ist nun vorbei, ich höre keine einzige singen.

Die beiden Liebenden treten auf.

Er. Geh, Du bist mir zur Last.

Sie. Du bist mir zuwider.

Er. Eine schöne Liebe!

Sie. Jämmerlicher Heuchler, wie hast Du mich betrogen!

Er. Wo ist denn Deine unendliche Zärtlichkeit geblieben?

Sie. Und Deine Treue?

Er. Deine Wonnetrunkenheit?

Sie. Deine Entzückungen?

Beide. Der Teufel hat's geholt! — das kömmt vom Heyrathen.

Hinze. So ist die Jagd noch nie gestört worden, — wenn Sie doch geruhen wollten, zu bemerken, daß dieses freie Feld für Ihre Schmerzen offenbar zu eng ist und irgend einen Berg besteigen.

Er. Schlingel! (er giebt Hinzen eine Ohrfeige.)

Sie. Flegel! (giebt ihm ebenfalls eine Ohrfeige.)

Hinze. (knurret.)

Sie. Ich dächte, wir ließen uns wieder scheiden.

Er. Ich stehe zu Befehl. — (Die Liebenden gehn ab.)

Hinze. Niedliches Volk, die sogenannten Menschen. — Sieh da, zwei Rebhüner, — ich will sie schnell hintragen. — Nun, Glück, tummle dich, denn fast wird mir auch die Zeit zu lang. — Jezt hab' ich gar keine Lust mehr, die Rebhüner zu fressen. So gewiß ist es, daß wir durch bloße Gewohnheit unserer Natur alle möglichen Tugenden einimpfen können. (geht ab.)

(Saal im Pallast.)

Der König auf seinem Thron mit der Prinzessin, Leander auf einem Katheder, ihm gegenüber Hanswurst auf einem andern Katheder, in der Mitte des Saals ist auf einer hohen Stange ein kostbarer Hut mit Gold und Edelsteinen befestigt; der ganze Hof ist versammelt.

König. Noch nie hat sich ein Mensch um das Vaterland so verdient gemacht, als dieser liebenswürdige Graf von Carabas. Einen dicken Folianten hat unser Historiograph beinahe schon voll geschrieben, so oft hat er mir durch seinen Jäger niedliche und wohlschmeckende Präsente übersandt, manchmal sogar an einem Tage zweimal. Meine Erkenntlichkeit gegen ihn ist ohne Gränzen und ich wünsche nichts so sehnlich, als irgend

einmal eine Gelegenheit zu finden, etwas von meiner großen Schuld gegen ihn abzutragen.

Prinzessin. Liebster Herr Vater, wollten Dieselben nicht gnädigst erlauben, daß jezt die gelehrte Disputation ihren Anfang nehmen könnte? Mein Herz schmachtet nach dieser Geistesbeschäftigung.

König. Ja, es mag jezt seinen Anfang nehmen. — Hofgelehrter, — Hofnarr, — Ihr wißt beide, daß demjenigen von Euch, der in dieser Disputation den Sieg davon trägt, jener kostbarer Hut beschieden ist; ich habe ihn auch deswegen hier aufrichten lassen, damit Ihr ihn immer vor Augen habt und es Euch nie an Witz gebricht. —

(Leander und Hanswurst verneigen sich.)

Leander. Das Thema meiner Behauptung ist, daß ein neuerlich erschienenes Stück,

mit dem Namen: der gestiefelte Kater, ein gutes Stück sei.

Hanswurst. Das ist eben das, was ich läugne.

Leander. Beweise, daß es schlecht sey.

Hanswurst. Beweise, daß es gut sey.

Leutner. Was ist das wieder? — Das ist ja eben das Stück, das hier gespielt wird, wenn ich nicht irre.

Müller. Kein andres.

Schlosser. Sagt mir nur, ob ich wache und die Augen offen habe?

Leander. Das Stück ist, wenn nicht ganz vortreflich, doch in einigen Rücksichten zu loben.

Hanswurst. In keiner Rücksicht.

Leander. Ich behaupte, es ist Witz darinn.

Hanswurst. Ich behaupte, es ist keiner darinn.

Leander. Du bist ein Narr, wie willst Du über Witz urtheilen.

Hanswurst. Und Du bist ein Gelehrter, was willst Du von Witz verstehn!

Leander. Manche Charaktere sind gut durchgeführt.

Hanswurst. Kein einziger.

Leander. So ist, wenn ich auch alles übrige fallen lasse, das Publikum gut darinn gezeichnet.

Hanswurst. Ein Publikum hat nie einen Charackter.

Leander. Über diese Frechheit möcht' ich fast erstaunen.

Hanswurst. (gegen das Parterre.) Ist es nicht ein närrischer Mensch? Wir stehn nun beide auf Du und Du, und sympathisiren in Ansehung des Geschmacks und er will gegen meine Meinung behaupten, das Publikum

im gestiefelten Kater sei wenigstens gut gezeichnet.

Fischer. Das Publikum? Es kömmt ja kein Publikum in dem Stücke vor.

Hanswurst. Noch besser! Also kömmt gar kein Publikum darinn vor?

Müller. Je bewahre, er müste die mancherlei Narren meinen, die auftreten.

Hanswurst. Nun, siehst Du, Gelehrter! was die Herren da unten sagen, muß doch wohl wahr seyn.

Leander. Ich werde konfus, — aber ich lasse Dir noch nicht den Sieg.

Hinze tritt auf.

Hanswurst. Herr Jäger, ein Wort! — (Hinze nähert sich, Hanswurst spricht heimlich mit ihm.)

Hinze. Wenn es weiter nichts ist. — (er zieht die Stiefeln aus und klettert die Stange hin-

auf

auf, nimmt dann den Hut, springt dann hinunter, dann zieht er die Stiefeln wieder an.)

Hanswurst. Sieg! Sieg!

König. Der Tausend! wie ist der Jäger geschickt!

Leander. Es betrübt mich nur, daß ich von einem Narren überwunden bin; daß Gelehrsamkeit vor Thorheit die Seegel streichen muß.

König. Sei ruhig, Du wolltest den Hut haben, er wollte den Hut haben, da seh' ich nun wieder keinen Unterschied. — Aber was bringst Du, Jäger?

Hinze. Der Graf von Carabas läßt sich Ew. Majestät demüthigst empfehlen, und überschickt Ihnen diese beiden Rebhüner.

König. Zu viel! zu viel! — Ich erliege unter der Last der Dankbarkeit! Schon lange hätt' ich meine Pflicht thun sollen, ihn zu besuchen, heute will ich es nun nicht län-

ger aufschieben. — Laß geschwind meine Staatskarosse in Ordnung bringen, acht Pferde vor, ich will mit meiner Tochter ausfahren. — Du, Jäger, sollst uns den Weg nach dem Schlosse des Grafen weisen. (geht mit seinem Gefolge ab.)

Hinze. Hanswurst.

Hinze. Worüber war denn Eure Disputation?

Hanswurst. Ich behauptete, ein gewisses Stück, das ich übrigens gar nicht kenne, der gestiefelte Kater, sei ein erbärmliches Stück.

Hinze. So?

Hanswurst. Adieu, Herr Jäger. (geht ab.)

Hinze allein.

Ich bin ganz melankolisch. — Ich habe selbst dem Narren zu einem Siege über ein Stück verholfen, in dem ich die Hauptrolle

spiele. — Schicksal! Schicksal! In welche Verwirrungen führst Du so oft den Sterblichen? — Doch mag es hingehn! wenn ich es nur dahin bringe, meinen geliebten Gottlieb auf den Throu zu setzen, so will ich herzlich gern alles übrige Ungemach vergessen. — Der König will den Grafen besuchen? das ist nun noch ein schlimmer Umstand, den ich in's Reine bringen muß, nun ist der große wichtige Tag erschieuen, an dem ich Euch, ihr Stiefeln, ganz vorzüglich brauche. Verlaßt mich nun nicht, noch heute muß sich alles entscheiden. (er geht ab.)

Fischer. Sagt mir nur, wie das ist, — das Stück selbst, — das kömmt wieder als Stück im Stücke vor, —

Schlosser. Ich bin ohne viele Umstände verrückt, — sagt ich's doch gleich, daß ist der Kunstgenuß, den man hier haben soll.

Leutner. So hat mich noch kein Trauerspiel angegriffen, wie diese Posse.

---

(Vor dem Wirthshause.)

Der Wirth

(der mit einer Sense Korn mähet.)

Das ist eine schwere Arbeit! — Nun, die Leute können ja auch nicht alle Tage desertiren. Ich wollte nur, die Erndte wäre erst vorbei. Das Leben besteht doch aus lauter Arbeit, bald Bier zapfen, bald Gläser rein machen, bald einschenken, — nun gar mähen. Leben heißt arbeiten, — und einige Gelehrte sind in ihren Büchern nun gar noch so boshaft, daß sie den Schlaf aus der Mode bringen wollen, weil man um die Zeit nicht recht lebt. Ich bin aber ein großer Freund vom Schlaf.

Hinze tritt auf.

Hinze. Wer etwas wunderbares hören will, der höre mir jezt zu. — Wie ich gelaufen bin! — Erstlich von dem königlichen Pallast zu Gottlieb, zweitens mit Gottlieb nach dem Pallast des Popanzes, wo ich ihn gelassen habe, drittens von da wieder zum König, viertens lauf ich nun vor dem Wagen des Königs wie ein Laufer her und zeige ihm den Weg. — He! guter Freund!

Wirth. Wer ist da? — Landsmann, Ihr müßt wohl fremde seyn, denn die hiesigen Leute wissen's schon, daß ich um die Zeit kein Bier verkaufe, ich brauch's für mich selber, wer solche Arbeit thut, wie ich, muß sich auch stärken, es thut mir leid, aber ich kann Euch nicht helfen.

Hinze. Ich will kein Bier, ich trinke gar kein Bier, ich will Euch nur ein Paar Worte sagen.

Wirth. Ihr müßt wohl ein rechter Tagedieb seyn, daß Ihr die fleißigen Leute in ihrem Beruf zu stören sucht.

Hinze. Ich will Euch nicht stören. — Hört nur: der benachbarte König wird hier vorüberfahren, er steigt vielleicht aus und erkundigt sich, wem diese Dörfer hier gehören? Wenn Euch Euer Leben lieb ist, wenn Ihr nicht gehängt, oder verbrannt seyn wollt, so antwortet ja: dem Grafen von Carabas.

Wirth. Aber Herr, wir sind ja dem Gesetz unterthan.

Hinze. Das weiß ich wohl, — aber wie gesagt, wenn Ihr nicht umkommen wollt, so gehört diese Gegend hier dem Grafen von Carabas. (geht ab.)

Wirth. Schön Dank! — das wäre nun die schönste Gelegenheit von aller Arbeit loszukommen, ich dürfte nur dem Könige sagen,

das Land gehöre dem Popanz. Aber nein, Müssiggang ist aller Laster Anfang: Ora et labora ist mein Wahlspruch.

Eine schöne Kutsche mit acht Pferden, viele Bedienten hinten, der Wagen hält, König und Prinzessin steigen aus.

Prinzessin. Ich fühle eine gewisse Neugier den Grafen zu sehn.

König. Ich auch, meine Tochter. — Guten Tag, mein Freund. Wem gehören die Dörfer hier?

Wirth. (für sich) Er frägt, als wenn er mich gleich wollte hängen lassen. — Dem Grafen von Carabas, Ihro Majestät.

König. Ein schönes Land. — Ich habe aber immer gedacht, daß das Land ganz anders aussehn müste, wenn ich über die Gränze käme, so wie es auf der Landcharte ist. — Helft mir doch einmal. (er klettert schnell einen Baum hinauf.)

Prinzessin. Was machen Sie, mein königlicher Vater?

König. Ich liebe in der schönen Natur die freien Aussichten.

Prinzessin. Sieht man weit?

König. O ja, und wenn die fatalen Berge nicht wären, würde man noch weiter sehn. — O weh, der Baum ist voller Raupen. (er steigt wieder hinunter.)

Prinzessin. Das macht, es ist eine Natur, die noch nicht idealisirt ist, die Phantasie muß sie erst veredeln.

König. Ich wollte, Du könntest mir mit der Phantasie die Raupen abnehmen. — Aber steig ein, wir wollen weiter fahren.

Prinzessin. Lebe wohl, guter unschuldiger Landmann. (sie steigen ein, der Wagen fährt weiter.)

Wirth. Wie die Welt sich umgekehrt hat! — Wenn man so in den alten Büchern

liest, oder alte Leute erzählen hört, so kriegte man immer Louisdore oder dergleichen, wenn man mit einem Könige, oder Prinzen sprach. So ein König unterstand sich sonst nicht, den Mund aufzuthun, wenn er einem nicht gleich Goldstücke in die Hand gab. — Aber jezt! Wie soll man noch sein Glück unverhofftermeise machen, wenn es sogar mit den Königen nichts mehr ist? — Unschuldiger Landmann! Wollte Gott, ich wäre nichts schuldig, — das machen die neuen empfindsamen Schilderungen vom Landleben — so ein König ist kapabel und beneidet unser einen. — Ich muß nur Gott danken, daß er mich nicht gehängt hat. Der fremde Jäger war am Ende unser Popanz selber. — Wenigstens kömmt es nun doch in die Zeitung, daß der König gnädig mit mir gesprochen hat. (geht ab.)

(Eine andre Gegend.)

Kunz

(der Korn mäht.)

Saure Arbeit! Und wenn ich's noch für mich thäte, aber der Hofedienst! da muß man nun für den Popanz schwitzen, und er dankt es einem nicht einmal. — Es heißt wohl immer in der Welt, die Gesetze sind nothwendig, um die Leute in Ordnung zu halten, aber warum da unser Gesetz nothwendig ist, der uns alle auffrißt, kann ich nicht einsehn.

Hinze. (kömmt gelaufen.) Nun hab' ich schon Blasen unter den Füßen, — nun, es thut nichts, Gottlieb, Gottlieb muß dafür auf den Thron. — He! guter Freund.

Kunz. Was ist denn das für ein Kerl?

Hinze. Hier wird sogleich der König vorbeifahren, wenn er Euch frägt, wem dies

alles gehört, so müßt Ihr antworten, dem Grafen von Carabas, sonst werdet Ihr in tausend Millionen Stückchen zerhackt. — Zum Besten des Publikums will es so das Gesetz.

Fischer. Zum Besten des Publikums?

Schlosser. Natürlich, weil sonst das Stück gar kein Ende hätte.

Hinze. Euer Leben wird Euch lieb seyn. (geht ab.)

Kunz. Das ist so, wie die Edickte immer klingen. Nun, mir kann's recht seyn, wenn nur keine neue Auflagen dadurch entstehen, daß ich das sagen soll. Man darf keiner Neuerung trauen.

(Die Kutsche fährt vor und hält, König und Prinzessin steigen aus.)

König. Auch eine hübsche Gegend, wir haben doch schon eine Menge recht hübscher Gegenden gesehn. — Wem gehört das Land hier?

Kunz. Dem Grafen von Carabas.

König. Er hat herrliche Länder, das muß wahr seyn, — und so nahe an den meinigen, Tochter, das wäre so eine Parthie für Dich. Was meinst Du?

Prinzessin. Sie beschämen mich, Herr Vater. — Aber was man doch auf Reisen neues sieht, sagt mir doch einmal, guter Bauer, warum haut Ihr denn da das Stroh so um?

Kunz. (lachend.) Das ist ja die Erndte, Mamsel Königinn, das Getraide.

König. Das Getraide? — Wozu braucht Ihr denn das?

Kunz. (lachend.) Daraus wird ja das Brodt gebacken.

König. Bitt' ich Dich um's Himmels willen, Tochter, — daraus wird Brodt gebacken! — wer sollte wohl auf solche Streiche kommen? — Die Natur ist doch etwas Wunderbares. — Hier, guter Freund, habt Ihr ein klein Trinkgeld, es ist heute warm.

— (er steigt mit der Prinzessin wieder ein, der Wagen fährt fort.)

Kunz. Wenn das nicht ein König wäre, sollte man fast denken, er wäre dumm. — Kennt kein Getraide! — Nu, man erfährt doch auch alle Tage mehr Neues. — Da hat er mir ein blankes Goldstück gegeben, und ich will mir gleich eine Kanne gutes Bier holen. (geht ab.)

---

(Eine andere Gegend an einem Fluß.)

Gottlieb. Da steh ich nun hier schon zwei Stunden und warte auf meinen Freund Hinze. — Er kömmt immer noch nicht. — Da ist er! aber wie er läuft, — er scheint ganz außer Athem. —

Hinze kömmt gelaufen.

Hinze. Nun, Freund Gottlieb, zieh Dir geschwind die Kleider aus.

Gottlieb. Die Kleider?

Hinze. Und dann springe hier in's Wasser —

Gottlieb. In's Wasser? —

Hinze. Und dann werf' ich die Kleider in den Busch —

Gottlieb. In den Busch?

Hinze. Und dann bist Du versorgt!

Gottlieb. Das glaub' ich selber, wenn ich ersoffen bin und die Kleider weg sind, bin ich versorgt genug.

Hinze. Es ist nicht Zeit zum spaßen, —

Gottlieb. Ich spaße gar nicht, hab' ich darum hier warten müssen?

Hinze. Zieh Dich aus!

Gottlieb. Nun, ich will Dir alles zu Gefallen thun.

Hinze. Komm, Du sollst Dich nur ein wenig baden. (Er geht mit ihm ab und kömmt

dann mit den Kleidern zurück, die er in den Busch hineinwirft.) — Hülfe! Hülfe! Hülfe!

Die Kutsche, der König sieht aus dem Schlag.

König. Was giebt's denn, Jäger? — Warum schreist Du so?

Hinze. Hülfe, Ihro Majestät, der Graf von Carabas ist ertrunken!

König. Ertrunken!

Prinzessin. (im Wagen.) Carabas!

König. Meine Tochter in Ohnmacht! — der Graf ertrunken!

Hinze. Er ist vielleicht noch zu retten, er liegt dort im Wasser.

König. Bediente! wendet alles, alles an, den edlen Mann zu erhalten.

Ein Bedienter. Wir haben ihn gerettet, Ihro Majestät.

Hinze. Unglück über Unglück, mein König. — Der Graf hatte sich hier in dem kla-

ren Flusse gebadet, und ein Spitzbube hat ihm die Kleider gestohlen.

König. Schnallet gleich meinen Koffer ab, — gebt ihm von meinen Kleidern. — Ermuntre Dich, Tochter, der Graf ist gerettet.

Hinze. Ich muß eilen. — (geht ab.)

Gottlieb. (in den Kleidern des Königs.) Ihro Majestät —

König. Da ist der Graf! ich kenne ihn an meinen Kleidern! — Steigen Sie ein, mein Bester, — was machen Sie? — Wo kriegen Sie all die Kaninchen her? — Ich weiß mich vor Freude nicht zu lassen! — Zugefahren, Kutscher! — (der Wagen fährt schnell ab.)

Ein Bedienter. Da mag der Henker so schnell hinauf kommen, — nun hab' ich das Vergnügen zu Fuße nachzulaufen und naß bin ich überdies noch wie eine Katze.

Leutner.

Leutner. Wie oft wird denn der Wagen noch vorkommen?

Wiesener. Herr Nachbar! — Sie schlafen ja.

Nachbar. Nicht doch, — ein schönes Stück:

---

(Pallast des Popanzes.)

Der Popanz steht als Rhinozeros da, ein armer Bauer vor ihm.

Bauer. Geruhn Ihro Gnaden, —

Popanz. Gerechtigkeit muß seyn, mein Freund.

Bauer. Ich kann jezt noch nicht zahlen —

Popanz. Aber Er hat doch den Prozeß verlohren; das Gesez fordert Geld und seine Strafe, sein Gut muß also verkauft werden:

es ist nicht anders und das von Rechtswegen. (der Bauer geht ab.)

Popanz. (der sich wieder in einen ordentlichen Popanz verwandelt.) Die Leute würden sonst allen Respekt verliehren, wenn man sie nicht so zur Furcht zwänge.

Ein Amtmann tritt mit vielen Bücklingen herein.

Amtmann. Geruhen Sie, — gnädiger Herr — ich —

Popanz. Was ist ihm, mein Freund?

Amtmann. Mit Ihrer gütigsten Erlaubniß, ich zittre und bebe vor Dero furchtbaren Anblick.

Popanz. O, das ist noch lange nicht meine entsezlichste Gestalt.

Amtmann. Ich kam eigentlich, — in Sachen — um Sie zu bitten, sich meiner gegen meinen Nachbar anzunehmen, — ich

hatte auch diesen Beutel mitgebracht, — aber der Anblick des Herrn Gesetzes ist mir zu schrecklich.

Popanz. (verwandelt sich plözlich in eine Maus und sizt in einer Ecke.)

Amtmann. Wo ist denn der Popanz geblieben?

Popanz. (mit einer feinen Stimme.) Legen Sie nur das Geld auf den Tisch dort hin, ich sitze hier, um Sie nicht zu erschrecken.

Amtmann. Hier. — (er legt das Geld hin) O mit der Gerechtigkeit ist das eine herrliche Sache, — wie kann man sich vor einer solchen Maus fürchten? (geht ab.)

Popanz. (nimmt seine natürliche Gestalt an.) Ein ziemlicher Beutel, — man muß auch mit den menschlichen Schwachheiten Mitleid haben.

Hinze tritt herein.

Hinze. Mit Ihrer Erlaubniß, — (für sich)

Hinze, du mußt dir ein Herz fassen, — Ihro Exzellenz —

Popanz. Was wollt Ihr?

Hinze. Ich bin ein durchreisender Gelehrter und wollte mir daher die Freiheit nehmen, Ihro Exzellenz kennen zu lernen.

Popanz. Gut, nun so lern' Er mich kennen.

Hinze. Sie sind ein mächtiger Fürst, Ihre Gerechtigkeitsliebe ist in der ganzen Welt bekannt.

Popanz. Ja, das glaub' ich wohl. — Setz Er sich doch!

Hinze. Man erzählt viel Wunderbares von Ihro Hoheit —

Popanz. Ja, die Leute wollen immer was zu reden haben, und da müssen denn die regierenden Häupter zuerst dran.

Hinze. Aber eins kann ich doch nicht

glauben, daß Dieselben sich nemlich in Elephanten und Tiger verwandeln können.

Popanz. Ich will Ihm gleich ein Exempel davon geben. (er verwandelt sich in einen Löwen.)

Hinze. (zieht zitternd eine Brieftasche heraus) Erlauben Sie mir, daß ich mir diese Merkwürdigkeit notire — aber nun geruhen Sie auch, Ihre natürliche anmuthige Gestalt wieder anzunehmen, weil ich sonst vor Angst vergehe.

Popanz. (in seiner Gestalt.) Gelt, Freund, das sind Kunststücke?

Hinze. Erstaunliche. — Aber noch eins, — man sagt auch, Sie könnten sich in ganz kleine Thiere verwandeln, — das ist mir mit Ihrer Erlaubniß noch weit unbegreiflicher, denn sagen Sie mir nur, wo bleibt dann Dero ansehnlicher Körper?

Popanz. Auch das will ich machen. —

(er verwandelt sich in eine Maus, Hinze springt hinter ihm her. Popanz entflieht in ein andres Zimmer, Hinze ihm nach.)

Hinze. (zurückkommend.) Freiheit und Gleichheit! — das Gesetz ist aufgefressen! Nun wird ja wohl der Tiers état Gottlieb zur Regierung kommen.

(Allgemeines Pochen und Zischen im Parterre.)

Schlosser. Doch also ein Revolutionsstück? — So sollte man doch um des Himmelswillen nicht pochen.

(Das Pochen dauert fort, Wiesener und manche andre klatschen, Hinze verkriecht sich in einen Winkel und geht endlich gar ab. — Der Dichter zankt sich hinter der Scene und tritt dann hervor.)

Dichter Was soll ich anfangen? — Das Stück ist gleich zu Ende, — alles wäre vielleicht gut gegangen, — ich hatte nun grade von dieser moralischen Scene so vielen Beifall erwartet. — Wenn es nur nicht von

hier so weit nach dem Pallast des Königs wäre, so holt' ich den Besänftiger, er hat mir schon am Ende des zweiten Akts alle Fabeln vom Orpheus deutlich gemacht, — aber bin ich nicht ein Thor? — Ich bin ganz in Verwirrung gerathen, — das ist ja hier das Theater, und der Besänftiger muß irgendwo zwischen den Coulissen stecken, — ich will ihn suchen, — ich muß ihn finden, — er soll mich retten. (er geht ab und kömmt schnell zurück.) Dort ist er nicht! — Herr Besänftiger! — Ein holes Echo spottet meiner, — er hat mich verlassen, seinen Dichter — ha! dort seh' ich ihn, — er muß hervor. — (Die Pausen werden immer vom Parterre aus mit Pochen ausgefüllt, und der Dichter spricht diesen Monolog rezitativisch, so daß dadurch eine Art von Melodram entsteht.)

Besänftiger. (hinter der Scene.) Nein, ich gehe nicht vor.

Dichter. Aber warum denn nicht?

Besänftiger. Ich habe mich ja schon ausgezogen.

Dichter. Das thut nichts. (er stößt ihn mit Gewalt hervor.)

Besänftiger. (in seiner ordinairen Kleidung und mit dem Klockenspiele hervortretend.) Nun, Sie mögens verantworten. — (er spielt die Klocken und singt.)

In diesen heilgen Hallen
Kennt man die Rache nicht,
Und ist ein Mensch gefallen
Führt Liebe ihn zur Pflicht,
Dann wandelt er an Freundes Hand
Vergnügt und froh in's bessre Land.

(Das Parterre fängt an zu klatschen, indem verwandelt sich das Theater, das Feuer und das Wasser aus der Zauberflöte fängt an zu spielen, oben sieht man den offenen Sonnentempel, der Himmel ist offen und Jupiter sizt darinn, unten

die Hölle mit Terkaleon, Kobolde und Hexen auf dem Theater, viel Lichter u. s. w. — Das Publikum klatscht unmäßig, alles ist in Aufruhr.)

Wiesener. Nun muß der Kater noch durch Feuer und Wasser gehn, und dann ist das Stück fertig.

Der König. Die Prinzessin. Gottlieb. Hinze, und Bediente treten herein.

Hinze. Das ist der Pallast des Grafen von Carabas. — Wie, Henker, hat sich's denn hier verändert!

König. Ein schön Palais.

Hinze. Weil's denn doch einmal so weit ist, (Gottlieb bei der Hand nehmend.) so müssen Sie erst hier durch das Feuer und dann dort durchs Wasser gehn.

Gottlieb geht nach einer Flöte und Pauke durch Feuer und Wasser.

—

Hinze. Sie haben die Prüfung überstanden, nun, mein Prinz, sind Sie ganz der Regierung würdig.

Gottlieb. Das Regieren, Hinze, ist eine kuriose Sache.

König. Empfangen Sie nun die Hand meiner Tochter.

Prinzessin. Wie glücklich bin ich!

Gottlieb. Ich ebenfalls. — Aber, mein König, ich wünschte meinen Diener zu belohnen.

König. Allerdings: ich erhebe ihn hiemit in den Adelstand. (er hängt dem Kater einen Orden um.) Wie heißt er eigentlich?

Gottlieb. Hinze, seiner Geburt nach ist er nur aus einer geringen Familie, — aber seine Verdienste erheben ihn.

Leander (schnell hervortretend.)

Ich bin dem großen Kön'ge nachgeritten,
Und will um gütige Erlaubniß bitten,

Daß ich mich darf in Poesie ergießen,
Um so das wunderbare Stück zuschließen.
In's Lob der Kater möcht' ich mich ver-
liehren
Der edelsten von allen jenen Thieren
Die um uns gehn und stehn auf allen Vieren.
Die Katzen waren einst Egyptens Götter,
Ein Kater war der großen Isis Vetter,
Sie schützen jezt noch Küche, Boden, Keller
Und sind in allen Häusern weit reeller
Von Nutzen, als vormals die alten Götzen,
Drum laßt sie zu den Laren uns versetzen.

(Getrommel. Der Vorhang fällt.)

## Epilog.

Der König. (tritt hinter dem Vorhang hervor.) Morgen werden wir die Ehre haben, die heutige Vorstellung zu wiederholen. —

Fischer. Welche Unverschämtheit! (alles pocht.)

Der König (geräht in Confusion, geht zurück und kömmt dann wieder.) Morgen — Allzu scharf macht schartig.

Alle. Ja wohl! ja wohl! — (Applaudiren, der König geht ab.)

Man schreit jezt: — Die lezte Dekoration! die lezte Dekoration!

Hinter dem Vorhange. Wahrhaftig! — Da wird die Dekoration hervorgerufen! (Der Vorhang geht auf, das Theater ist leer, man sieht nur die Dekoration.)

Hanswurst tritt mit Verbeugungen hervor.

Hanswurst. Verzeihen Sie, daß ich so frei bin, mich im Namen der Dekoration zu bedanken, es ist nicht mehr als Schuldigkeit, wenn die Dekoration nur halbweg höflich ist. Sie wird sich bemühen, auch künftig den Beifall eines erleuchteten Publikums zu verdienen, sie wird es daher gewiß weder an Lampen, noch an den nöthigen Verzierungen fehlen lassen, der Beifall einer solchen Versammlung wird sie so anfeuren, — Sie sehen, sie ist von Thränen so gerührt, daß sie nicht weiter sprechen kann. — (er geht schnell ab und trocknet sich die Augen, einige im Parterre weinen, die Dekoration wird weggenommen, man sieht die kahlen Wände des Theaters, die Leute fangen an fortzugehn, der Soufleur steigt aus seinem Kasten, — der Dichter erscheint demüthig auf der Bühne.)

Dichter. Ich bin noch einmal so frei —

Fischer. Sind Sie auch noch da?

Müller. Sie sollten doch ja nach Hause gegangen seyn.

Dichter. Nur noch ein Paar Worte, mit Ihrer Erlaubniß; — mein Stück ist durchgefallen, —

Fischer. Wem sagen Sie denn das?

Müller. Wir haben's bemerckt.

Dichter. Die Schuld liegt vielleicht nicht ganz an mir —

Schlosser. An wem denn sonst? — Wer ist denn Schuld daran, daß ich noch immer etwas verrückt bin?

Dichter. Ich hatte den Versuch gemacht, Sie alle in die entfernten Empfindungen Ihrer Kinderjahre zurückzuversetzen, daß Sie so das dargestellte Mährchen empfunden hätten, ohne es doch für etwas Wichtigers zu halten, als es seyn sollte.

Leutner. Das geht nicht so leicht, mein guter Mann.

Dichter. Sie hätten denn freilich Ihre ganze Ausbildung auf zwei Stunden beiseit legen müssen, —

Fischer. Wie ist denn das möglich?

Dichter. Ihre Kenntnisse vergessen —

Schlosser. Warum nicht gar!

Dichter. Eben so alles, was Sie von Recensionen gelesen haben.

Müller. Seht nur die Foderungen!

Dichter. Kurz, Sie hätten wieder zu Kindern werden müssen.

Fischer. Aber wir danken Gott, daß wir es nicht mehr sind.

Leutner. Unsere Ausbildung hat uns Mühe und Angstschweiß genug gekostet.

(Man trommelt von neuem.)

Soufleur. Versuchen Sie ein Paar Verse zu machen, Herr Dichter, vielleicht bekommen sie dann mehr Respekt vor Ihnen.

Dichter. Vielleicht fällt mir eine Xenie ein.

Soufleur. Was ist das?

Dichter. Eine neuerfundene Dichtungsart, die sich besser fühlen als beschreiben läßt. (Gegen das Parterre.)

Publikum, soll mich Dein Urtheil nur einigermaßen belehren,
Zeige, daß Du mich nur einigermaßen verstehst.

(Es wird aus dem Parterre mit verdorbenen Birnen und Äpfeln und zusammengerolltem Papier nach ihm geworfen.)

Dichter. Nein, die Herren da unten sind mir in dieser Dichtungsart zu stark; ich ziehe mich zurück. (er geht ab, die übrigen gehn nach Hause.)

Völliger Schluß.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tieck, Ludwig,

Der  gestiefelte Kater ein Kindermärchen in drey Akten ; mit Zwischenspielen, einem Prologe und Epiloge

Berlin 1797

Coburg, Landesbibliothek -- D III 5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940961-6